

# DAF Mitteilungsblatt

H 4888 D



64. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 7 | Juli 2009



*Jahresfest Alexander-Stift 2007*

*Foto: Birgit Hardtke*

## AUS DEM INHALT:

*Tag der Begegnung in Klink 2009*

*Seite 8*

*Das Deutsch-Moldauische Forum*

*Seite 3*

*Erstes gemeinsames Treffen von*

*drei bessarabischen Heimatgemeinden*

*Seite 9*

*Treffen der Dobrudschadeutschen  
in Lauffen a.N.*

*Seite 4*

*Acht Fragen an*

*Dr. Mariana Hausleitner*

*Seite 13*

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## INHALT:

### AUS DEM VEREINSLEBEN

Einladung Jahresfest Alexander-Stift .....	2
Verschmelzungsnachricht .....	2
Das Deutsch-Moldauische Forum .....	3
Lebenswertes liebenswürdiges Alter .....	3
Treffen der Dobrudschadeutschen in Lauffen a.N. ....	4
Aus der Rede der Präsidentin des BdV .....	5
Presseerklärung zum Massenmord an Sudetendeutschen .....	5
Günther Vossler – ein Sechziger .....	6
Erinnerung an Ida Kuch .....	7
Tag der Begegnung in Klink 2009 .....	8
Pfingsttreffen bei der LG Rheinland-Pfalz .....	9
Museumsbesuch der LG Rheinland-Pfalz .....	9
Erstes gemeinsames Treffen von drei bessarabischen Heimatgemeinden .....	9

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Ansteckende Freude .....	10
--------------------------	----

Aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine .....	11
Kurznachrichten .....	12
Bibellese .....	12

### GESCHICHTE / FAMILIENGESCHICHTE

Acht Fragen an Dr. Mariana Hausleitner .....	13
Situation nach der Umsiedlung .....	14
Der Bessarabiendeutsche Chor in Wendlingen .....	16

### SPRACHECKE / LESERBRIEFE

Sprachecke .....	17
Aus einem persönlichen Schreiben von Professor Siegmund Ziebart an Norbert Baier .....	17
Unsere Ansiedlung in Polen .....	19

### SPENDENLISTE

### FAMILIENANZEIGEN

### IMPRESSUM

.....	20
.....	21
.....	24

## Herzliche Einladung

zum 18. Jahresfest des Alexander-Stifts Großlerlach-Neufürstehütte

### Lebenswertes liebenswürdiges Alter

am Sonntag, 12. Juli 2009, ab 10:00 Uhr

#### Programm

10:15 Uhr	Festgottesdienst mit Pfarrer Heinrich Kuttler und dem Posaunenchor Burgstall	15:00 Uhr	Informationen zur Betreuung von Menschen mit demenziellen Erkrankungen mit Erfahrungsbericht
11:00 Uhr	Eröffnung und Grußworte		
Ab 12:00 Uhr	Mittagessen		
Ab 13:00 Uhr	Das Pflegeheim stellt sich vor – beschilderter Rundgang über die Pflegewohngruppen		Verkaufsstand des Kreisverbandes Backnang mit bessara- bischer Bratwurst zum gleich essen und geraucher Bratwurst zum Mitnehmen, Tombola zu Gunsten des Alexander-Stifts, Verkaufsstand der Handarbeitsgruppe des Alexander-Stifts, Mitmachaktionen für Kinder und Jugendliche. Der Gospelchor Neuhütten tritt auf.
Ab 13:30 Uhr	Kaffee und Kuchen an mehreren Orten		
14:00 Uhr	Jahresbericht Alexander-Stift		
15:00 Uhr	Bericht: Bessarabien gestern und heute		
15:00 Uhr	Vortrag: Wohnen wie zu Hause – gepflegt wie im Heim. Betreutes Wohnen im Alexander-Stift	17:00 Uhr	Festabschluss mit Abendandacht

Weitere Informationen:

Alexander-Stift, Heimweg 14, 71577 Großlerlach, Tel: 07903/930-0, Fax: 07903/930-100, [www.alexander-stift.de](http://www.alexander-stift.de)

## Verschmelzungsnachricht

Die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen ist laut den Eintragungen des Amtsgerichts Heilbronn am 6. Mai.2009 und des Amtsgerichts Stuttgart am 14. Mai.2009 mit dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. (als übernehmender Rechtsträger) wirksam verschmolzen. Als Verschmelzungstermin gilt nach dem abgeschlossenen Verschmelzungsvertrag rückwirkend der 1. Januar 2009. Wir begrüßen aufs herzlichste die Dobrudschadeutschen in unserem Verein!

Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender

Die nächste Ausgabe des  
Mitteilungsblattes  
erscheint am  
6. August 2009

Redaktionsschluss ist  
der 17. Juli 2009

## Das Deutsch-Moldauische Forum

*In historischer Kulisse, dem Reichstagsgebäude des Deutschen Bundestages, wurde am 26. März 2009 das Deutsch-Moldauische Forum e.V. gegründet. Unter den anwesenden Gründungsmitgliedern waren der Staatsminister im Auswärtigen Amt Gernot Erler, der außenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion Prof. Gert Weisskirchen und der deutsche Botschafter in der Republik Moldau, Nikolaus Graf Lambsdorff. [Auszug aus einer Presseveröffentlichung]*

*Zu den Gründungsmitgliedern gehört auch der Bessarabiendeutsche Verein. Nachstehend ein Beitrag des Forums speziell für unser Mitteilungsblatt.*

*Ingo Rüdiger Isert*

### Zur Gründung des Deutsch-Moldauischen Forums und die Republik Moldau in der Krise zwischen Wahl und Neuwahl

Am 26.3.2009 wurde im Reichstagsgebäude in Berlin das Deutsch-Moldauische Forum als Ergebnis einer überparteilichen Initiative gegründet. Das Ziel des Forums besteht darin, das gegenseitige Verständnis zu fördern, aber auch als Lobby für Moldau zu wirken, die die Aufmerksamkeit für das Land in Deutschland und in Europa steigern soll. Zum Vorsitzenden wurde MdB Manfred Grund (CDU) gewählt, der auch der Länderbeauftragte des Bundestages für Moldau ist. Stellvertretende Vorsitzende sind MdB Rainer Steenblock (Bündnis 90/Grüne) und der inzwischen zurückberufene Botschafter Moldaus in Berlin, Dr. Igor Corman. Zu den Initiatoren gehören die MdBs Georg Michael Link (FDP) und Markus Meckel (SPD).

Die Gründung erfolgte nicht ganz zufällig noch vor den Parlamentswahlen in Moldau, mit denen sich innerhalb des Forums sowohl Hoffnungen auf einen Impuls für die europäische Integration des Landes, aber auch Sorgen für den weiteren Fortgang des Demokratisierungsprozesses verbanden. Tatsächlich stürzten die Proteste und Unruhen, die ihr folgten, sowie das harte Vorgehen, mit dem die Regierung reagierte, Moldau in eine Staatskrise, die bislang nicht überwunden ist.

So war die erste größere Veranstaltung des Forums am 12. Mai 2009 der schwierigen Situation nach den Wahlen gewidmet. In Berlin diskutierten Dr. Anneli Ute Gabanyi, die ebenfalls dem Vorstand des Forums angehört, Hans-Dieter Lucas, Beauftragter für Osteuropa, Kaukasus und Zentralasien im Auswärtigen Amt, und Andrei Popov, Direktor der Foreign Policy Association of Moldova, über die Ursachen und Folgen der Ereignisse in Moldau. Die mit über 100 Gästen große Zahl der Teilnehmer zeugte von dem Interesse, das diese Entwicklung hervorgerufen hatte.

Die Diskussion bestätigte, wie sehr die moldauische Gesellschaft inzwischen polarisiert ist. Frustration herrscht gerade in Teilen der jüngeren Generation, die für sich keine Perspektiven sehen. Zugleich aber zeigte sich, dass die Gründe für die politische Konfrontation nach den Wahlen sehr viel komplexer sind als der vordergründige Eindruck einer Auseinandersetzung zwischen Oppositions- und Regierungsparteien nahe legt.

Der Opposition lässt sich die Schuld an den Ausschreitungen kaum anlasten. Ihre Führer haben sich vielmehr entschieden

gegen gewaltsame Proteste gewandt. Zugleich gibt es keine Belege für eine Beteiligung Rumäniens, das von moldauischer Seite zunächst beschuldigt wurde. Aber auch in der Regierungspartei ist die Verantwortung für Überreaktionen der Sicherheitsorgane nicht leicht zu verorten. Provokationen scheinen ebenso wie Machtkämpfe und Richtungsstreitigkeiten zur Eskalation und zu den scharfen Gegenmaßnahmen des Staates beigetragen zu haben. Im Ergebnis bleibt jedoch die Tatsache, dass diese Maßnahmen autoritäre Tendenzen in Moldau zwangsläufig erst einmal gestärkt haben.

Inzwischen hat die Kompromissunfähigkeit zwischen den politischen Kräften die Wahl eines neuen Präsidenten im Parlament von Chisinau auch im zweiten Wahlgang scheitern lassen. Verfassungsgemäß muss damit eine Neuwahl des Parlaments stattfinden. Während Moldau immer schwerer von der Wirtschaftskrise getroffen wird, könnte ein erbitterter geführter Wahlkampf die Spaltung des Landes weiter vergrößern. Moldau steht vor einem Scheideweg. Von den Methoden, mit denen der Wahlkampf geführt hat, wird abhängen, ob diese Neuwahl einen Fortschritt oder Rückschlag im Demokratisierungsprozess Moldaus bedeuten wird.

*Manfred Grund MdB  
Vorsitzender  
des Deutsch-Moldauischen Forums*

*Dr. Martin Sieg  
Geschäftsführer  
des Deutsch-Moldauischen Forums*

## Lebenswertes lebenswürdiges Alter

### Motto für das Jahresfest des Alexander-Stifts



Lebenswertes lebenswürdiges Alter - unter diesem Motto steht das Jahresfest des Alexander-Stifts Neufürstenhütte 2009. Das gemeinsame Feiern kann uns bewusst machen, dass das Alter auch sehr lebenswert ist und viel

Liebenswertes an sich haben kann. Das gilt auch dann noch, wenn die Bürde des Alters nicht zu übersehen ist. Lebenswert bleibt das Leben immer, weil es seine Wertigkeit nicht aus sich selbst hat. Das Leben hat und es behält seinen Wert, weil wir als Christen daran festhalten können:

Menschliches Leben ist ein von Gott gewolltes Leben.

Auch seine Würde hat das Leben nicht aus sich selbst und auch nicht durch seine Leistung, sonst würde vielen die Würde des Le-

bens durch das Alter und die nachlassenden Kräfte wieder genommen. Vielmehr erhält das Leben seine bleibende Würde, weil der einzelne für Gott lebenswürdig ist und bleibt. Wert und Würde eines Menschen unterliegen im Letzten weder dem eigenen noch dem fremden Maßstab.

Der Selbstwert und die Lebenswürdigkeit des Lebens werden aber nicht zuletzt dadurch gestärkt und vertieft, dass durch andere Wertschätzung und Lebenswürdigkeit erfahren wird. Wissen allein genügt nicht, Wertschätzung und Lebenswürdigkeit müssen auch erlebt werden.

Das gemeinsame Feiern des Jahresfests kann für die Bewohner in Neufürstenhütte und für die Besucher zu solch einem Erleben werden.

*Pfarrer Heinrich Kuttler*

(Pfarrer Heinrich Kuttler ist schwerpunktmäßig für die Altenarbeit im Alexander-Stift zuständig. R.D.A.)

### TERMINE

- 12.07.09: Alexander-Stift, Jahresfest
- 01.09.09: Tag der Heimat, Auftaktveranstaltung
- 19.09.09 - 20.09.09: Tage der offenen Tür
- 20.09.09: Tag der Heimat, Ostdeutscher Markttag
- 26.09.09: Erntedank- und Jubilarenfest Landesgruppe Rheinland-Pfalz
- 26.09.09: Norddeutsches Treffen
- 27.09.09: Kulturtagung in Stuttgart
- 18.10.09: Teplitz-Treffen in Backnang
- 31.10.09: Reformationstag Treffen in der Gaststätte „Zur Erbmühle“ in Todendorf



## Treffen der Dobrudscha-deutschen in Lauffen a.N.

Wie im Mitteilungsblatt bekannt gegeben, fand am 21. Mai in Lauffen das jährliche Treffen der Dobrudschadeutschen statt, veranstaltet von der Kreisgruppe Heilbronn, zu dem mehr als hundert Landsleute erschienen waren. Als Gäste waren geladen, Der BdV-Kreisvorsitzende Harald Wissmann, der Kreisvertrauensmann Hugo Adolf vom Bessarabiendeutschen Verein mit Frau und Prediger Alwin Kalisch mit Frau, der seit Jahren ein geistliches Wort zu diesem Zusammentreffen spricht. Es waren einige Gäste aus Kanada anwesend, die aber kein Deutsch mehr sprachen.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte die Leiterin der Kreisgruppe Heilbronn, Frau Maria Lautenbach, alle Anwesenden aufs herzlichste: „Seit unserem letzten Treffen“, sagte sie, „hat sich bei uns viel geändert. Tieftraurig mussten wir den Tod von Siegfried Knopp hinnehmen. Er war der Geschäftsführer unserer Landsmannschaft. Er hat nicht nur die Geschäfte vorbildlich geführt, sondern auch seiner Gattin bei den vielen gut organisierten Rumänienreisen geholfen. Sehr betroffen sind wir auch vom Tod des Zweiten Vorsitzenden der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen, Leonhard Wild, der uns immer mit seinem Akkordeon beim Singen begleitete. Diese Aufgabe übernahm nun die Familie Kison.

Außerdem hat uns vor einem halben Jahr, unser Bundeshonormitglied Theophil Hopp im hohen Alter von fast 93 Jahren verlassen. Er stand uns bis zuletzt mit Rat und Tat zur Seite.

In Dankbarkeit sei auch ihrer gedacht, wenn wir heute an der Gedenkstätte der Dobrudschadeutschen auf dem Heilbronner Hauptfriedhof, wie alljährlich wieder eine Blumenschale niederstellen.

Inzwischen laufen die Vorbereitungen für eine Verschmelzung mit dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. Wir wären allein nicht mehr lebensfähig gewesen und danken für das Entgegenkommen. Unser Heimattreffen an Himmelfahrtstag in Lauffen a.N. wollen wir aber so lange wie möglich weiter veranstalten.

Unserem Ehrengast und langjährigen Bundesvorsitzenden, Frau Gertrud Knopp-Rüb, möchten wir für die viele Arbeit, die sie für uns und Landsmannschaft getan hat, herzlich danken.“ In An-

erkennung und sichtbarem Zeichen für ihre Verdienste überreichte sie ihr einen Geschenkkorb.

Nach dieser ausführlichen Begrüßung von Frau Maria Lautenbach hörten wir von der Singgruppe das Lied „Großer Gott, wenn ich die Welt betrachte“ und anschließend die Andacht von Alwin Kalisch, die wie immer aufmerksame Zuhörer fand. Mit dem Lied „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn“ leitete die Singgruppe zur offiziellen Kundgebung über.

Es sprach nun der BdV-Kreisvorsitzende, Harald Wissmann, Grußworte zu den Versammelten. Unter anderem hob er hervor, dass es klug und weitsichtig von uns sei, mit dem Bessarabiendeutschen Verein zu fusionieren, um unser Weiterbestehen zu



sichern. Diesem Schritt würden sicher noch weitere Landsmannschaften in Zukunft folgen müssen. Er freute sich aber trotzdem, dass sich die Dobrudschadeutschen immer noch und im Besonderen mit Heilbronn verbunden fühlen, wo ja auch die Mehrzahl unserer Landsleute nach dem Krieg eine zweite Heimat gefunden haben. Herr Wissmann, der sich bei unseren Heilbronnern großer Beliebtheit erfreut, erntete daraufhin viel Beifall.

### Vortrag von Frau Knopp-Rüb mit der Ehrung verdienter Mitglieder

„Trotz der Fusion unserer Landsmannschaft mit dem Bessarabiendeutschen Verein war es Ihr ausdrücklicher Wunsch, unser Treffen an Himmelfahrt weiterhin beizubehalten, um unsere Gemeinschaft wie bisher zu erfahren und zu pflegen. Wohnen wir doch alle voneinander getrennt in der Zerstreuung und so ist dies eine liebgewordene Gelegenheit der Begegnung und des Wiedersehens.

Nachdem ich mich im letzten Frühjahr einer Knieoperation unterziehen musste und kurz darauf meinen Mann durch den Tod verloren habe stand für mich fest,

dass ich mein Amt als Bundesvorsitzende der Dobrudschadeutschen nicht mehr werde fortführen können. Alle meine Versuche, jemanden für die Nachfolge zu finden, waren vergebens. Aus diesem Grunde blieb mir kein anderer Weg, als die Bessarabiendeutschen zu bitten, uns wieder bei sich aufzunehmen, wo wir schon einmal nach Kriegsende Anschluss gefunden hatten. Denn die Dobrudschadeutschen sind nichts anderes, als auf der Suche nach Land weitergewanderte Bessarabiendeutsche.

Unsere erste gemeinsame Organisation war nach dem Krieg das von meinem Onkel Dipl. Ing. Karl Rüb, bereits am 2. Juli 1945 gegründete Hilfswerk für Schwabenumiedler aus Bessarabien und der Dobrudscha.

Auch in der Publizistik war diese Verbundenheit sichtbar, z.B. in den anfänglich gemeinsamen Publikationen des Mitteilungsblattes (vom Mai 1946 bis September 1947 als Beiträge im „Evangelischen Gemeindeblatt für den Kirchenbezirk Urach“, danach im „Mitteilungsblatt des Hilfswerkes der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien und der Dobrudscha“, d.R.) und in den Jahrbüchern 1949 und 1950.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland trennten sich die ursprünglich zusammenarbeitenden Volksgruppen nach ihren jeweiligen Herkunftsgebieten in verschiedene Landsmannschaften. Aber trotz des größer werdenden Abstandes und der zwischenzeitlich voll-

zogenen Integration im wiedervereinten Deutschland sowie dem Älterwerden der Erlebnisgeneration blieben diese gemeinsamen Wurzeln und das gemeinsame Schicksal stets im Bewusstsein der Mitglieder, zumal 80 % der Dobrudschadeutschen ursprünglich aus Bessarabien kamen und vielfältige familiäre Verbindungen bestanden. Diese Gemeinsamkeiten nahmen nach der langen Zeit der Trennung beider Vereine zum Anlass, sich wieder zusammenzuschließen, wie es schon vor 1950 der Fall war.

Die Organe der beiden Vereine haben daher beschlossen, den Verein „Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen e.V.“ mit dem „Bessarabiendeutschen Verein e.V.“ als aufnehmender Verein zu verschmelzen.

Durch die Fusion der beiden Vereine soll die Bewahrung und Fortführung der kulturellen, gesellschaftlichen und glaubensmäßigen Werte und Traditionen in einem Verein konzentriert, sowie das jeweilige Kulturgut für die weitere Zukunft erhalten und gepflegt werden.

Soweit die Festlegungen aus der Einleitung zum Verschmelzungsvertrag.

Ich glaube nicht, dass es Ihnen lieber gewesen wäre, wenn unser Verein sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden wäre.

Deshalb dürfen wir dankbar sein, wenn wir im Bessarabiendeutschen Verein eine Heimat für die Zukunft finden. Dem Vorsitzenden des Vereins, Ingo Rüdiger Isert, der sich in dieser Sache außergewöhnlich bemüht hat, dass alles notariell Erforderliche getan wird, sagen wir herzlichen Dank. Ebenso danken wir dem Geschäftsführer Werner Schäfer für die immense Arbeit, die er sich mit der Neuordnung der Mitglieder aufgeladen hat. Wir grüßen beide von dieser Stelle aus.

Durch die Eintragung im Vereinsregister ist die Verschmelzung rechtsgültig und zwar rückwirkend am 1. Januar 2009. Sie werden aber weiterhin meinen Namen bei den Berichten über unsere Volksgruppe und für unsere Landsleute im gemeinsamen Mitteilungsblatt finden.

Deshalb meine Bitte an Sie: Werden Sie Mitglied im Bessarabiendeutschen Ver-

ein, sofern Sie es noch nicht sind. Denn dies wird in Zukunft Ihr Verein sein, und dieser Verein wird auch dann noch bestehen, wenn wir alle nicht mehr sind, denn dort wird die Vergangenheit unserer einstigen Heimat im musealen Bereich, in Büchern und in der Familienforschung aufbewahrt.

Nutzen Sie deshalb jede Gelegenheit, dem Heimathaus in Stuttgart, Florianstraße 17, einen Besuch abzustatten. Sie werden aus dem Staunen nicht herauskommen. Und vergessen Sie nicht, auch eine kleine Spende zurückzulassen.

Zum Schluss ist es mir ein Anliegen, an verdiente Mitglieder die letzten Ehrennadeln zu überreichen. Ich bitte folgende Damen und Herren, zu mir nach vorne zu kommen: Frau Anna Heger, Wolfgang Koch für besonderen Einsatz in der Gruppe, Alexander Hermannsdorfer und Oswald Klukas, die über viele Jahre die Buchprüfung unserer Landsmannschaft durchgeführt haben. Und auf besonderen

Wunsch der Gruppe: Harald Wissmann, der Kreisvorsitzende von Heilbronn.“

Es folgten: die Totenehrung und das gemeinsame Singen des Deutschlandliedes. Leider musste ich mich aus familiären Gründen vorzeitig verabschieden.

Schließlich gab ich bekannt, dass am 27. September im Haus Bessarabiendeutschen die jedes Jahr anberaumte Kulturtagung stattfindet, dieses Mal mit dem Thema:

„Vom Werden des Dobrudschadeutschtums“. Referent: Professor Siegmund Ziebart.

Des weiteren habe ich mit dem ausgelegten Programmblatt die Frage angeschnitten, ob im nächsten Jahr aus Anlass der Umsiedlung vor 70 Jahren noch einmal für acht Tage die alte Heimat besucht werden sollte. Ich meinte jedoch, dass auf Grund des fortgeschrittenen Alters der Vereinsmitglieder man davon Abstand nehmen müsse, so schön ein solcher Abschluss auch wäre.

*Gertrud Knopp-Rüb*

## Aus der Rede der Präsidentin des BdV, Erika Steinbach MdB, zum Bundestreffen der Russlanddeutschen

„60 erfolgreiche Jahre der Bundesrepublik Deutschland sind eng verknüpft mit dem Gewaltverzicht und dem Aufbauwillen der deutschen Heimatvertriebenen. Trotz der Entwurzelung, trotz der Traumata, trotz der Verzweiflung und trotz der Ablehnung, die ihnen von Seiten der Nichtvertriebenen landauf landab entgegenschlug, haben sich die Vertriebenen nicht als Sprengstoff unserer Gesellschaft und unseres Staates verstanden oder missbrauchen lassen, sondern sie waren die Hefe des bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders und unserer Gesellschaft. Sie gestalteten dieses Land von Anbeginn auch politisch mit.

Sie wurden nicht zum sozialen Sprengstoff der Nachkriegsgesellschaft, sondern

haben von Anfang an – dem selbst gestellten Auftrag aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 gemäß – „durch harte, unermüdliche Arbeit (teilgenommen) am Wiederaufbau Deutschlands und Europas“ mitgewirkt. Nur so konnte das Wiederaufbauwerk gelingen.

[...] Das Schicksal der Vertriebenen und Aussiedler geht nicht nur die Betroffenen an, sondern es ist auch Aufgabe der Einheimischen, sich damit auseinanderzusetzen. Mit unserer Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN werden wir am 15. Juli 2009 im Berliner Kronprinzenpalais eine Ausstellung zur Siedlungsgeschichte der Deutschen au-

ßerhalb des Reiches von 1871 eröffnen. Der Name: Die Gerufenen. Darin wird erkennbar sein, dass auch die Deutschen aus Russland nicht mit Waffengewalt in ihre Siedlungsgebiete gezogen sind, sondern dass sie angeworben wurden, um Land urbar zu machen und die Wirtschaft voranzubringen.

[...] Heute danke ich allen, die gegen den oftmals herzlosen Zeitgeist Solidarität mit den Deutschen aus Russland geübt haben und Hilfestellung gegeben haben. Der BdV steht engagiert mit allen seinen Landsmannschaften und Landesverbänden an Ihrer Seite. Nicht aus Pflicht, sondern aus vollem Herzen.“

*Presseinformation des BdV*

## Presseerklärung zum Massenmord an Sudetendeutschen

Wie deutschen und tschechischen Medienberichten im Zusammenhang mit der Aufklärung des nach dem Zweiten Weltkrieg im nordböhmischen Postelberg an mindestens 763 Sudetendeutschen verübten Massenmordes zu entnehmen ist, stehen nach zwei Jahre dauernden Ermittlungen die Verantwortlichen nunmehr fest. Der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Pany, bezeichnet die Aufarbeitung der nach Kriegsende an den Sudetendeutschen begangenen Massaker als Schritt in die rich-

tige Richtung. Pany: „In Tschechien wächst vermehrt die Bereitschaft zur geschichtlichen Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit. Es ist sehr zu begrüßen, wenn nun die bislang verdrängten Gräueltaten an den Sudetendeutschen politisch und juristisch aufgearbeitet werden. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft geht davon aus, dass weitere Schritte zur Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte folgen werden.“

*Sudetendeutsche Landsmannschaft,  
München, [www.sudeten.de](http://www.sudeten.de),  
Telefon: 089 48000 354*

## Berichtigung

Den meisten Lesern mag es nicht aufgefallen sein. Dennoch soll die Richtigstellung nicht wegfallen:

Bei der Vorstellung „An den Ufern der Jagst“ wurde der Name der Buchautorin zweimal richtig, einmal jedoch (teilweise) falsch wiedergegeben:

Der richtige Name ist:  
Lucie Kasischke-Kämmler.

*Die Redaktion des Mitteilungsblattes*

## Günther Vossler – ein Sechziger

Es passt zu ihm, dass er seinen sechzigsten Geburtstag zwar nicht in aller Stille gefeiert hat, aber doch nur im Kreis der Familie und alter Weggefährten. Es liegt ihm nicht, sich in den Vordergrund zu drängen. Und doch ist er immer wieder in den Vordergrund gekommen, einfach auf Grund seiner besonderen Fähigkeiten und Leistungen. Heute gehört er zur Spitzengruppe der Bessarabiendeutschen.

Als Sohn bessarabiendeutscher Eltern ist er am 5. Juni 1949 in Bopfingen in Württemberg geboren. Zu seinen Kindheitseindrücken gehören die Erzählungen der Eltern und Verwandten über das Leben in der früheren Heimat, die damals zwar unerreichbar fern hinter dem Eisernen Vorhang zu liegen schien, aber doch auf besondere Weise vertraut wurde. Als „Flüchtlingskind“ hat er den nicht immer einfachen Zustand erlebt, am Geburtsort zu Hause zu sein und doch nicht so selbstverständlich dazuzugehören wie die Kinder einheimischer Eltern. Die Heimat der Eltern und Vorfahren in der Nähe des Schwarzen Meeres blieb immer präsent, auch dadurch, dass er immer mehr in den christlichen Glauben, der in seiner Familie lebendig war, hineinwuchs.

Aber zunächst galt es, einen Platz im Leben zu finden. Nach dem Schulabschluss machte er zunächst eine kaufmännische Ausbildung durch, um sich anschließend auf der Karlshöhe bei Ludwigsburg, der berühmten kirchlichen Ausbildungsstätte in Württemberg, zum Diakon ausbilden zu lassen. So hat er seine Kompetenz in kaufmännischen, wirtschaftlichen, sozialen und nicht zuletzt auch geistlichen Fragen entwickelt und immer mehr vervollkommen, auch in der anschließenden Berufspraxis. Zuletzt war er Geschäftsführer der Diakonie-Geschäftsstelle in Waiblingen, wo er eine Vielzahl von Aktivitäten kleinerer und größerer Art zu koordinieren und zu fördern hatte. Dabei hat er entdeckt, dass er über eine ausgesprochene Begabung für organisatorische Probleme verfügt; es fällt ihm leicht, den Überblick auch über vielfältige und komplizierte Verhältnisse zu behalten. Schon damals erwarb er sich dadurch einen besonderen Ruf.

Als 1992 ein neuer Heimleiter für das Alexander-Stift gesucht wurde, fiel wieder einmal sein Name als der eines möglichen Kandidaten. Der Kontakt wurde durch Edwin Kelm hergestellt. Er folgte unserer Einladung zur Vorstellung, machte einen überzeugenden Eindruck – und nahm unsere Wahl an! Es reizte ihn, seine bisherigen Erfahrungen in einem ihm von seiner Herkunft her vertrauten Umfeld einzubringen, auch erschien ihm der grö-

ßere Entfaltungsspielraum verlockend. So wurde er Leiter des Alexander-Stifts, das ihm seither zum Lebensinhalt geworden ist. Zunächst galt es, in Neufürstenhütte alles kennenzulernen und zu durchdenken, immer mit dem Gedanken an Verbesserungsmöglichkeiten. Erst nach einer längeren Einarbeitungsphase brachte er Pläne zur Veränderung ein. 1996 wurden



durch einen Umbau im Haupthaus erweiterte Räume für die Verwaltung und einen neuen Eingangsbereich geschaffen und überdachte Verbindungswege zwischen den verschiedenen Gebäuden erstellt. Dadurch erhielt das Ganze einen einladenderen und geschlosseneren Anblick. Ein neues Gebäude für Betreutes Wohnen wurde 1997 fertig, ein Anbau für Pflegestationen 1999, und auch in den Folgejahren wurde Neufürstenhütte weiter ausgebaut und auf den neuesten Stand gebracht.

Es zeigte sich aber immer deutlicher, dass der Standort Neufürstenhütte nicht zentral liegt. Je mehr Pflegeheime und andere Einrichtungen der Altenhilfe entstehen und je stärker die Bessarabiendeutschen in ihren Wohnorten verwurzelt sind, desto weniger attraktiv erscheint es, in einem auch für die nächsten Angehörigen abgelegenen Ort zu leben. Der Trend ging in Richtung wohnortnahe Versorgung. Insbesondere die so genannten „Kleeblatt“-Heime im Kreis Ludwigsburg leisteten hier Pionierarbeit. Günther Vossler erkannte die Möglichkeiten dieser Konzeption und verstand es, sie in Vorstand und Mitgliederversammlung des Hilfskomitees schmackhaft zu machen. Ich kann mich gut erinnern, wie ich mit ihm das neue „Kleeblatt-Heim“ in Murr an der Murr am Einweihungstag besuchte: An einem regnerischen Tag war der ganze Ort auf den Beinen, um das Haus zu sehen, das die Einwohner offenbar gleich als „ihr Haus“ angenommen hatten! Dass die

Menschen ihre alt und pflegebedürftig gewordenen Angehörigen weiterhin in unmittelbarer Nachbarschaft hatten und sie dadurch leicht besuchen konnten, leuchtete unmittelbar ein.

Aus solchen Beobachtungen erwuchs die „Gemeindepflegehausidee“, die von Günther Vossler mit Überzeugungskraft vertreten und immer noch verfeinert und weiterentwickelt wurde. Und es zeigte sich, dass diese Idee großen Anklang fand: Überall entstanden in den Gemeindepflegehäusern des Alexander-Stifts ehrenamtliche Gruppen, die sich Besuche und Betreuung der Bewohner zur Aufgabe machten. Die Verbindung zu den örtlichen Stellen war von Anfang an intensiv, die Bürgermeister benachbarter Orte standen fast Schlange, um auch an ihrem Ort ein solches Haus verwirklicht zu sehen. In rascher Folge wurden die Häuser gebaut: Weissach im Tal 1999 (Erweiterungsbau 2003), Aspach (1999 (Erweiterung 2007 und 2008), Urbach 2000 (Erweiterung 2004), Rudersberg 2001, Allmersbach im Tal 2002, Berglen 2004, Neckarwestheim 2005, Weinstadt-Schnait 2006, Zell unter Aichelberg 2006, Schlierbach 2007, Kirchberg/Murr 2008, Rechberghausen 2008, Ludwigsburg-Eglosheim 2008 und Korb 2008. Das liest sich schnell. Aber welche gewaltige Arbeitsleistung für den Hauptverantwortlichen damit verbunden war, lässt sich nur ahnen. Von dem einen Standort Großerlach-Neufürstenhütte ist das Alexander-Stift auf inzwischen 15 Standorte angewachsen, die sich vor allem über den Rems-Murr-Kreis, aber auch über die Kreise Heilbronn, Ludwigsburg und Göppingen erstrecken.

Mit dem äußeren Ausbau ging der innere einher. Die Organisation der Häuser musste so effektiv wie möglich gestaltet und die Häuser miteinander vernetzt werden. Das Konzept der Hausgemeinschaft, das die Bewohner, auch die durch Demenz mehr oder weniger beeinträchtigten, aktiv in das Zusammenleben einbezieht, wurde entwickelt, die Verzahnung jedes Hauses mit seiner Umgebung musste in Gang gebracht werden, die Verwaltung wurde stetig an die Gegebenheiten angepasst, die geistliche Betreuung organisiert werden – eine Fülle von Aufgaben ergab sich aus dem Wachstum, die trotz guter Mitarbeiter auf allen Ebenen doch auch den Leiter des Ganzen forderten. Darüber hat sich das Alexander-Stift einen guten Ruf in der ganzen Umgebung erworben und wurde zu einem Altenhilfeträger mittlerer Größe, mit inzwischen über 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Inzwischen änderte sich auch die Struktur des Alexander-Stifts. Im Zusammenhang mit der Fusion der drei bessarabiendeutschen Organisationen zum Bessarabiendeutschen Verein ging das Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien, das seit 1953 die letzte Verantwortung getragen hatte, in dem neuen Verein auf, gleichzeitig wurde aber das Alexander-Stift verselbstständigt. Es war einfach zu groß und dadurch zu eigenständig für den Bessarabiendeutschen Verein geworden. Da traf es sich gut, dass die alteingeführte große diakonische Einrichtung im Raum nordöstlich von Stuttgart, die „diakonie stetten“, sich stärker im Bereich der Altenhilfe engagieren wollte.

So kam es zu intensiven Verhandlungen, die vor allem auch von Vossler vorbereitet und begleitet wurden. An deren Ende stand der Beschluss über das Zusammengehen von „diakonie stetten“ und Alexander-Stift. Die Hauptverantwortung liegt nun bei der Diakonie Stetten, die Bessarabiendeutschen sind aber durch die im Zusammenhang damit gegründete „Stiftung Bessarabien“ weiter zu einem kleinen Teil an der Alexander-Stift GmbH beteiligt, deren Geschäftsführer weiterhin Günther Vossler ist. Die „Stiftung Bessarabien“ wirft seither Jahr für Jahr einen erheblichen Betrag ab, der für Sonderprojekte des Bessarabiendeutschen Vereins zur Verfügung steht.

Das Jahr 2008, das Jahr des Übergangs zur Diakonie Stetten, in dem allein vier Ge-

meindepflegehäuser gebaut wurden und die Anpassungsarbeit an die neue Umgebung zu bewältigen war, hat Günther Vossler eine Arbeitsbelastung abverlangt, die ihn immer wieder bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten geführt hat. Umso höher ist seine Einsatzbereitschaft zu bewerten. Das Alexander-Stift ist wirklich seine Lebensaufgabe geworden, für die er sich mit ganzer Kraft und all seinen reichen Gaben einsetzt.

Angesichts der aufgezählten Leistungen im Beruf erscheint es kaum glaublich, dass Günther Vossler auch noch ein Privatleben hat. Seine Frau Hanna und seine Kinder machen ihm viel Freude, eine Tochter ist auch im Alexander-Stift tätig. Er liebt die Geselligkeit im Kreis von Freunden und Familie, soweit ihm das möglich ist. Vor allem aber: Er fühlt sich den Bessarabiendeutschen eng verbunden, arbeitet in unseren Gremien mit, hilft, wo er nur kann und ist zu vielen Veranstaltungen unterwegs. Nicht zu vergessen ist sein Engagement für den Heimatort seiner Eltern, Hoffnungsfeld/Nadjeschdowka, im Südwesten Bessarabiens, den er immer wieder besucht und wo er zu den dort Verantwortlichen enge Verbindungen geknüpft hat.

Überblickt man die bisherige Lebensleistung Vosslers, dann kann man nur von Herzen dankbar sein, dass uns ein solcher Mann geschenkt worden ist. Er hat sich vielfältig verdient gemacht. Wenn die Sechzig einmal überschritten sind, rückt

allmählich das Ende der Berufsarbeit in das Blickfeld. Es ist Günther Vossler zu wünschen, dass er die kommenden Jahre in etwas ruhigerer Gangart erleben, dass er aber auch weiterhin im Segen wirken kann. Ich persönlich bin ihm dankbar für lange Jahre intensiver und freundschaftlicher Zusammenarbeit, wie man sie selten findet.

Danke, Günther Vossler!

*Pastor i. R. Arnulf Baumann*

## Suchanzeige

**Herr Doug Grauman  
sucht seine aus  
Bessarabien stammende Familie.**

Bitte melden Sie sich auch,  
wenn Sie nicht verwandt sind,  
aber nähere Informationen über  
die Familie machen können.

**Mr. Doug Grauman**  
23 S. Wenatchee Ave. Suite 212,  
Wenatchee, WA 98801 USA,  
E-Mail: douggrauman@yahoo.com



## Erinnerung an Ida Kuch

tig war, lernte Ida auf diese Weise ihren späteren Mann Bernhard Kuch aus Lunga kennen, er war ein geschickter Schreiner.

Nach der Umsiedlung im Jahr 1940 heirateten sie 1941 im Lager Schlackenwerth/Sudetengau und 1942 bekamen sie im Wartheland einen Hof zugewiesen. Berni – so nannte Ida ihren Mann – wurde 1943 Soldat und Ida musste allein den Hof bewirtschaften. Im Jahr 1945 flüchtete Ida mit ihren Eltern bis nach Sachsen-Anhalt. Berni war in Norddeutschland und konnte Ida abholen. 1950 zogen sie nach Süddeutschland und im Jahr 1953 nach Wernau, wo sie ein Haus bauten und bis zur Rente bei der Firma Junkers arbeiteten.

Ein glücklicher Zufall wollte es, dass der damalige 1. Vorsitzende des Heimatmuseums, Christian Fiess, in den 80er Jahren auf das Ehepaar Kuch aufmerksam wurde und es gleich für das Museum engagierte. Von nun an übernahm Ida Kuch als Wirtschafterin die Betreuung der Besucher bei

Veranstaltungen und vielen Treffen wie auch weitere vielseitige andere Aufgaben. Ihr Mann Berni half ebenfalls nach Kräften mit, auch dort, wo ein geschickter Handwerker vonnöten war.

Doch damit nicht genug, unterstützte das Ehepaar Kuch über viele Jahre hinweg in großzügigster Weise finanziell das Heimatmuseum und trug so zu einer erfolgreichen Museumsarbeit bei. Die beiden Eheleute genossen hohes Ansehen im Verein und als sie aufgrund gesundheitlicher Probleme ihre Tätigkeit aufgeben mussten, waren alle Mitarbeiter sehr betroffen.

Berni Kuch ging am 16.12.2007 seiner Ida im Tod voraus. Ida folgte ihm am 7.11.2008.

Das Heimatmuseum bzw. der Bessarabiendeutsche Verein werden dem Ehepaar Kuch in großer Dankbarkeit verbunden bleiben und ihnen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

*Ingo Rüdiger Isert*

Über viele Jahre hinweg war in unserem Heimatmuseum eine Vielzahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern tätig, die inzwischen verstorben sind und an die wir uns voller Dankbarkeit erinnern. Besonders gerne denken wir an Frau Ida Kuch, die Ende letzten Jahres verstarb.

Ida Kuch wurde in Gnadenfeld/Bessarabien am 24.06.1920 geboren. Ihre Eltern waren Adolf und Hilde Lang geb. Schill. Mit 5 Geschwistern wuchs sie in einem behüteten Elternhaus auf. In Gnadenfeld ging sie auch zur Schule, anschließend erlernte sie das Schneiderhandwerk. Zudem lernte sie in einer Webschule in Arzis mit dem Webstuhl umzugehen. Da dieser des öfteren reparaturbedürftig

## „Tag der Begegnung“

in Klink 2009

Unser Landesbegegnungstag der Bessarabien- Deutschen fand traditioneller Weise im Müritz-Hotel in Klink am 7. Juni 2009 unter der Leitung unserer Landesvorsitzenden Ingrid Versümer statt.

Dank der gastfreundlichen Atmosphäre des Hauses war eine zweistündige Öffnung des Tagungssaales vor dem offiziellen Programmteil ein guter Auftakt für persönliche Gespräche. In dieser Zeit wurde außerdem von den reichlich angebotenen Getränken und Mittagsgerichten ein reger Gebrauch gemacht.

Erfreulicher Weise nahmen etwa 250 Besucher am Treffen teil, die sich durch persönliche Einladungen vom Vorstand des Vereins als zweckmäßige Methode, direkt angesprochen fühlten. Bemerkenswert war der große Anteil der Vertreter aus der jüngeren Generation.

Für diesen Personenkreis waren die Ausführungen durch die Bildschirmpräsentation des Bundesgeschäftsführers Werner Schäfer über „Das Leben in Bessarabien“

besonders wertvoll, erhielten sie doch dadurch einen umfassenden Einblick in das Leben mit allen Problemen, Sorgen und Nöten ihrer Vorfahren. Er ging auf die historischen Hintergründe ein, die zur Auswanderung vor etwa 200 Jahren führten und erläuterte die Umstände, weshalb sich 1940 fast alle Einwohner, nämlich über 99%, für das Verlassen ihres Eigentums entschieden.

Ein Gedicht unseres Zeitzeugen Johannes Schramm mit seinen Gedanken über die Epoche von der Auswanderung bis zur Gegenwart passte gut in den Rahmen. Er drückt darin die Sehnsucht der Menschen nach Eigentum und Freiheit aus sowie die Sorgen und Nöte, die dieser Schritt mit sich brachte.

Die Andacht mit den Gedanken zum Tag hielt dieses Mal vertretungsweise Emil Bäßler für den erkrankten Prediger Emil Geigle. Untermuert durch Bibeltexte fand er die entsprechenden Worte des Zuspruchs.

Für die musikalische Umrahmung sorgte ein Posaunenchor zur Eröffnung und

während der Veranstaltung begleitete der Dipl.- Kirchenmusiker Guido Düwell, die von Elvira Schmidt vorbereiteten Texte der geistlichen und heimatlichen Lieder, die von den anwesenden älteren Personen besonders gern gesungen wurden. In sangesfreudiger Euphorie stimmte ein Teilnehmer sogar spontan ein rumänisches Lied an, das ihm aus seinen Schulzeiterinnerungen in den Sinn kam und etliche ältere Sänger schlossen sich an.

Während einer Kaffeepause war Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen und zum Besuch des Büchertisches. Viel Interesse fand auch die ausgehängte Auswandererliste mit den Namen der ausgewanderten Urahren nach Herkunft und Ansiedlungsort.

Danach wurde die Tagung fortgesetzt mit einem Bericht der Landesvorsitzenden.

Sie gab Auskunft über die Aktivitäten des letzten Jahres und ermunterte die Teilnehmer zu weiteren Unternehmungen für 2009. Unter Beachtung der angespannten finanziellen Lage bat sie die Teilnehmer bei der nachfolgenden Spendensammlung entsprechend den Möglichkeiten jedes Einzelnen einen Beitrag zu leisten und damit weitere Zusammenkünfte zu ermöglichen.

Anschließend gedachte Klaus Nitschke als Mitglied des Vorstands der Verstorbenen mit einer kurzen Totenehrung.

Das Heimatlied „Gott segne dich mein Heimatland“ bildete den Abschluss eines gelungenen Begegnungstages.

Mit Dankesworten an alle Beteiligten, die zur Vorbereitung und Durchführung des Tages beigetragen haben, schloss die Vorsitzende die Veranstaltung. Auf der Rückfahrt wurde sicherlich in manchem Auto über den Tag diskutiert und eigenen Gedanken nachgegangen.

Rostock, im Juni 2009  
Gerlinde Schramm





## Pfingsttreffen bei der LG Rheinland-Pfalz

Zum Pfingstgottesdienst waren bereits 63 Personen ins Heim der Bessarabiendeutschen nach Urmitz gekommen, um mit Pastor Kasperski die Hl. Messe zum Hohen Pfingstfest zu feiern. Ernst Schäfer begrüßte diesmal die Anwesenden in Vertretung der 1. Vorsitzenden, Lydia Sohn, die wegen Krankheit leider nicht dabei sein konnte.

Die feierliche Messfeier wurde nach der Weise zelebriert, die man noch von Bessarabien her kannte, mit schönen, alten Kirchenliedern, die manche schon als Kinder in der Kirche zu Krasna oder Emmental gesungen hatten. Unser Kapellmeister

Max Leinz sorgte für die musikalische Begleitung. Die Kollekte war wie immer für den Priesternachwuchs bestimmt, und es konnte ein schöner Betrag an Pastor Kasperski übergeben werden.

Nach diesem stimmungsvollen Beginn schmeckte dann der Borscht mit Kiechle allen Gästen, und es wurde kräftig zuge langt. Unser Küchenteam, Lydia Ternes, Margarete Steiert und Else Ternes, hatten sich wieder besonders viel Mühe gemacht. An der Theke sorgten Otto Ternes und Reinhold Ritz für kühle Getränke. So konnten sich, durch das schöne Wetter begünstigt, viele Gäste im Freigelände

aufhalten und einen fröhlichen Nachmittag erleben. Inzwischen waren noch weitere Gäste eingetroffen, so dass insgesamt 80 Personen zusammengekommen waren. Mit Kaffee und reichlich Kuchen konnte man sich am Nachmittag erneut stärken. Max Leinz sorgte mit dem Akkordeon für fröhliche Musik.

Unter vielen netten Gesprächen mit alten Bekannten und Freunden verlief wieder einmal ein Bessarabertreffen bei herrlichem Sommerwetter in Harmonie und Eintracht.

*Ernst Schäfer, Landesgeschäftsführer*

## Museumsbesuch der LG Rheinland - Pfalz

Am 5. Mai war die Landesgruppe Rheinland-Pfalz zu Besuch im Heimatmuseum. Nach einer ruhigen Busfahrt trafen 51 Personen gegen 11:30 Uhr im Heimathaus ein.

Die Gruppe wurde schon von vier Vorstandsmitgliedern, den Herren Isert, Lust, Schäfer und Dr. Knöll erwartet. Dass fast die komplette Spitze des Bundesvorstandes zur Begrüßung und Betreuung anwesend war, empfanden die Rheinland - Pfälzer als besondere Wertschätzung. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Bundesvorsitzenden, Ingo R. Isert, mit einem kurzen Überblick über die Strukturen des Bessarabiendeutschen Vereins, bedankte sich der Landesgeschäftsführer Ernst Schäfer für die nette Begrüßung, und alsbald wurde das Mittagessen von den fleißigen Helferinnen aus der Küche aufgetragen. Als typisches, regionales Gericht gab es Schwäbische Maultaschen und die Gäste griffen fleißig zu.

Nach dem vorzüglichen Mittagessen stand nun die Besichtigung der Museumsräume an. In zwei Gruppen, von Herrn Isert und Herrn Dr. Knöll geführt, wurden die ein-

zelnen Abteilungen besichtigt und ausführlich erläutert. Durch verschiedene Gegenstände wurden bei manchem Besucher Erinnerungen an die alte Heimat geweckt. Bei anderen Exponaten wiederum, konnte man zum erstenmal sehen, wie das eine oder andere Gerät im Original aussieht, das in vielen Erzählungen der Eltern oder Großeltern erwähnt worden war. Es ist überhaupt erstaunlich, dass so viele Gerätschaften, Kleider, Tisch- und Bettwäsche e.t.c. die bewegten Zeiten der Umsiedlung, Ansiedlung und Flucht überdauert haben und hier in liebevoller Präsentation von den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Museums zur Schau gestellt werden konnten.

Beeindruckend sind auch die Reproduktionen von Kirchen, Bauernhöfen, landwirtschaftlichen Geräten, die in Miniatur präsentiert werden. Schautafeln und viele Fotos ergänzen die Ausstellung. Ein riesengroßer Fundus an Urkunden, Dokumenten, Daten zur Familienkunde und vieles mehr wird in den einzelnen Archiven bereitgehalten, um spezielle Anfragen beantworten zu können. Kurzum, die Besucher waren erstaunt und hatten

alle einen guten Eindruck von der Arbeit, die hier für die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen geleistet wird. Der Gesamteindruck des Heimathauses nach der erfolgreichen Renovierung im Innen- und Außenbereich war bei allen sehr positiv.

Nach dem Rundgang stärkte man sich mit Kaffee und dem schon traditionellen Hefezopf. Danach wurde noch der erste Teil des Films „Die Geschichte der Bessarabiendeutschen“, von Professor Dr. Erwin Ziebart, gezeigt, der auch alle sehr berührte. Konnte man auch hierbei wieder einiges nacherleben, was man aus Erzählungen der Vorfahren kannte.

Nach einem rundum interessanten und angenehm gestalteten Programm verabschiedete man sich nun mit vielen Dankesworten an die Verantwortlichen und Helfer/innen und konnte pünktlich um 17 Uhr die Heimreise antreten, die auch wieder störungsfrei und zügig verlief, so dass der Reisebus um 21 Uhr wieder in Urmitz bei unserem Heim der Bessarabiendeutschen eintraf.

*Ernst Schäfer,  
Landesgeschäftsführer Rheinland-Pfalz*

## Erstes gemeinsames Treffen von drei bessarabischen Heimatgemeinden

### Borodino, Tarutino und Kurudschika

Am Samstag, 23. Mai 2009, fand erstmals ein gemeinsames Treffen der Mitglieder aus den oben genannten Gemeinden statt. Dies ist ein Versuch zur weiteren Kontaktpflege, da auch innerhalb der Gemeinden in Bessarabien viele Verbindungen – sei es verwandtschaftlich, privat, aber auch gesellschaftlich – bestanden haben. Nachdem es von den älteren Bewohnern der Erlebnisgeneration immer weniger gibt

und die Jüngeren, die Interesse für Bessarabien zeigen, nur spärlich nachrücken, wurde dieses Treffen als gemeinsames Fest von Frau Nannt-Golka geplant, organisiert und vom Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer durch Versand der Einladungskarten unterstützt.

Um 8.30 Uhr kam Herr Schäfer mit seiner Frau, schwer beladen in die Bürgerhalle, hatte Koffer mit Büchern und CDs, Aus-

wanderungslisten, Vorführgeräte (Beamer mit Laptop) und noch einiges mehr dabei. Er hatte sich im Vorfeld bereit erklärt, eine Powerpoint-Präsentation über das Leben in Bessarabien zu zeigen. Schon um 9 Uhr waren die ersten der 111 Besucher in der Bürgerhalle in Ludwigsburg-Pflugfelden eingetroffen, obwohl der Beginn auf 10 Uhr angesetzt war. Die Halle war in drei langen Stuhlreihen gerichtet



und mit Tischschmuck versehen, sodass für jede Heimatgemeinde die Möglichkeit bestand, sich zu den jeweiligen Gästen aus den drei Gemeinden zu setzen.

Im Vorraum hatten einige Besucher zusätzlich noch Bilder, Ansichtskarten, Gedenktafeln, Bücher, aber auch Dokumente mitgebracht und zur Ansicht ausgelegt. Dieser Bereich im Vorraum wurde vom Publikum stark frequentiert, und jeder freute sich, wenn er etwas Neues entdecken konnte. Nach der Begrüßung durch Peter Schaupp und der Erklärung, warum diese Dreier-Konstellation zustande gekommen ist, begann der Gottesdienst mit Pfarrer Dr. Erich Scheurer. Pfarrer Dr. Scheurer hält schon seit vielen Jahren bei den Borodinoer Treffen diesen besonderen und in die Tiefe gehenden Gottesdienst. Er fühlt sich mit dieser Gruppe sehr stark verbunden. Musikalisch wurden alle Lieder von Günter Schock auf dem Keyboard begleitet. Nach der Totenehrung wurde das Heimatlied gesungen.

Als Nächster trat der Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer ans Rednerpult und begrüßte alle Anwesenden recht herzlich. Er freute sich über die vielen Gäste, und er wünschte einen schönen Tag mit vielen netten Gesprächen. Jetzt endlich konnten sich die Gäste austauschen und mit

Verwandten, Freunden und Bekannten reden, lachen und erzählen. Das Borodinoer Treffen wurde schon zum 21. Mal ausgerichtet.

Zwischenzeitlich war es Zeit, um das Mittagessen einzunehmen. Da beim Kauf der Eintrittskarten auch gleichzeitig die Essenmarken gekauft werden konnten, ging die Essensverteilung durch die Angestellten der Gastronomie Bürgerhalle recht flott über die Bühne. Nach dem Essen konnten sich die Gäste auf die Terrasse setzen, spazieren gehen, die Sonne genießen, aber einfach auch nur schwätzen und sich freuen.

Um 13 Uhr fand die Ehrung statt, und zwar wurden alle anwesenden Gäste, die 80 Jahre und älter sind, nach vorne gebeten. Jeder erhielt ein „Tröpfchen“ guten württembergischen Weines und einen herzhaften Handschlag von Frau Nannt-Golka und Herrn Schaupp. Bei herrlichem Wetter wurde zum Fototermin in den Garten gebeten. Es sind die Damen und Herren:

- 90 Jahre Emil Schock
- 89 Jahre Martha Büttner geb. Reinhardt.
- 88 Jahre Mathilde Gießler, Emilie Scheurer geb. Speidel und Erwin Schock,
- 86 Jahre Otto Gießler

- 84 Jahre Anna Schreier geb. Böttcher, Arnold Reule
- 83 Jahre Luise Regner geb. Weiss, Rosel Schock geb. Gräßle, Adele Ost geb. Hess, Woldemar Zarbock, Johannes Mändle (Ehemann von Ilse geb. Knauer)
- 82 Jahre Lene Götz geb. Lange, Emil Brieske
- 81 Jahre Gunda Schock, Elfriede Mildenerger geb. Regner, Otto Mahlknecht,
- 80 Jahre Alma Gehring geb. Stickel, Paul Gräßle

Um 14 Uhr fand die Vorführung der Präsentation „Leben und Essen im Lauf der Jahreszeiten in Bessarabien“ durch Herrn Schäfer statt, der sich im Vorfeld viel Mühe gemacht hatte. Diese Bilderzeitreise über den großen Fernseher war sehr interessant und anschaulich gestaltet.

Nach dieser Aktion wurde zum Kaffeetrinken gebeten und dazu leckeren Hefekranz gereicht. Die Gäste saßen kaum noch an ihrem anfänglichen Platz, da mit diesem und jenem noch gesprochen und erzählt wurde. Insgesamt war eine fröhliche Stimmung im Saal. An diesem Nachmittag wurde parallel noch ein Fußballspiel des VfB Stuttgarts übertragen, und man merkte jetzt direkt die Aufbruchstimmung, da viele nach Hause an den Fernseher wollten, um das Spiel anzuschauen. Gegen 17 Uhr wurde zusammengeräumt und der Großteil der Gäste verabschiedete sich recht herzlich mit dem Hinweis auf nächstes Jahr und dass doch wieder ein gemeinsames Treffen stattfinden sollte. Es war den ganzen Tag eine gute und harmonische Stimmung und ein freundliches und liebevolles Miteinander zu spüren.

#### *Fazit als Rückblick:*

zum Treffen kamen  
63 Gäste aus Borodino,  
38 Gäste aus Tarutino,  
sechs Gäste aus Kurudschika,  
zwei Gäste aus Mintschuna und  
zwei Gäste aus Lichtental.

*Barbara Zarbock*

## Ansteckende Freude

Echte Freude steckt an und macht uns froh. Freude gibt unserem Leben Aufwind, wie bei einem Luftballon, den der Wind durch die Luft wirbelt, oder bei einem Adler, der beschwingt leichten Flug macht. Freude ist beweglich und erleichtert das Leben. Freude macht das Leben lebenswert.

Was macht uns froh? Singen, Feste feiern, Reisen und Urlaub machen, seiner Arbeit und dem Hobby nachgehen, Zuneigung und Freundschaft erfahren, einander verstehen, lieben und treu sein. Freude erleichtert das Leben und macht, dass wir es lieben. Freude ist vielleicht sogar die Grundstimmung unseres Lebens. Fragen

wir uns doch: Welches besondere Ereignis hat uns in den letzten Tagen froh gemacht?

Sicher, es gibt Tage und Stunden, da ist es mit dem Leben so wie mit dem Wetter in den verschiedenen Jahreszeiten: Mal gibt es Sturm und Regen, Frost und

Hitze, dann wieder Sonnenschein und schöne, warme Tage. Wir kennen die Unglückstage, den Misserfolg, das Pech, das uns verfolgt. Ärger mit Freunden, in der Familie oder gar mit dem Ehepartner, und das bereitet uns schon viel Kopfweh. Ein Leben ohne Freude ist kein Leben. Freude gehört zum Leben wie Essen und Trinken und die Luft zum Atmen. Freude ist der Geschmack auf unserer Zunge, die Würze, die das Leben ausmacht, die Intensität unseres Lebens, die uns Kraft verleiht wie die Strahlen der Sonne oder die Farben des Regenbogens. Das macht das Leben lebendig und froh, wie ein Blumenfeld, wie der Gesang der Vögel oder eine wunderschöne Musik.

Freude kann uns tief berühren und jubeln lassen wie Paul Gerhardt, der das schöne Sommerlied in seinem Heimatort Mittenwalde geschrieben hat: *Geb aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir dich ausgeschmücket haben.* Wer das ganze Lied einmal bedächtig in sich aufnimmt, dem muss das Herz aufgehen vor Freude, dass wir Gottes geliebte Geschöpfe sind. Oder aber man schließt Augen und Herz und bleibt in seinem Kummer und Leid. Wer eine Landschaft kennen lernen will, muss sie tausendfach durchwandern, damit er in die Tiefe geführt wird und Tür

und Tor sich für ihn öffnen. Ich selbst komme aus dem Staunen nicht mehr heraus, wenn ich mit Auto oder Fahrrad langsam an blühenden Feldern vorüberfahre und die wunderschöne Natur beobachte; dann kommt es mir in den Sinn, statt am Computer oder am Fernseher zu sitzen, lieber im Wald oder irgendwo im Grünen zu wandern. Mai und Juni sind die schönsten Monate im Jahr. Die Erde war monatelang öd und karg, und nun ist sie wieder lebendig und schön! *Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich deckt seinen Staub mit einem grünen Kleide*, singt Paul Gerhardt in seinem Sommerlied. Die Blumen blühen prachtvoll. Die ersten Früchte und Gemüse im Garten können wir ernten. Jeder Grashalm am Wegesrand zeugt davon, dass der Schöpfer etwas Gutes gemacht hat.

Freude ist aber auch vergänglich, sie kommt und geht, sie tönt wie Musik und entweicht, wie der letzte Ton; sie blüht wie eine Blume und welkt dahin. So ist es jedenfalls im Diesseits unseres Lebens; Freuden kommen und nehmen ein sicheres Ende mit dem Tod. Deshalb sagt der Apostel Paulus: „Freuet euch in dem Herrn!“ Er schreibt diese Worte an Christen in Philippi, die wahrscheinlich eine andere Lebensauffassung hatten, z. B. in der Frage der Beschneidung. Paulus warnt vor dem Rückfall in das

alte Gesetz. Christus zu gewinnen, damit man zur Auferstehung der Toten gelange, um immer bei ihm zu sein, das war seine Lebensdevise. Deshalb kann er sie auch zur Einigkeit und zur Freude ermahnen: „Freuet euch in dem Herrn allezeit, ja ich sage es noch einmal: Freuet euch! Der Herr ist nahe!“

Darum geht es: Diese Freude zu entdecken, nicht irgendeine Freude, sondern die Freude, die von Gott kommt. Das ist die Freude, die den Menschen frei und die Seele gesund macht. Wir Christen haben allen Grund, froh zu sein, weil wir einen Herrn haben, dem wir unser Leben verdanken und es ihm anvertrauen können. Jedenfalls bin ich sehr froh, dass ich ein Christ bin und glauben darf, dass Jesus Christus meine Freude ist! Er ist am Karfreitag für uns in den Tod gegangen und an Ostern auferstanden zu neuem Leben. Das ist die größte Freude, dass Jesus lebt und mit ihm auch ich und dass ich einmal bei ihm sein darf in Ewigkeit. Dieses Geschenk der Freude möchte ich für mich bewahren. So stimme ich mit Paul Gerhardt ein: Erwähle mich zum Paradies und lass mich bis zur letzten Reis' an Leib und Seele grünen. So will ich dir und deiner Ehr allein und sonst keinem mehr hier und dort ewig dienen.

*Propst i. R. Erwin Horning, Mölln,*

## Aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine

Am 19. Oktober 2008 feierte die Evangelisch-lutherische Gemeinde in Cherson ein Fest, bei dem Bischof Güntsch aus Odessa das Gemeindehaus einweihte. Damit kam eine mehrjährige Aufbauleistung zum Abschluss. Es entstanden eigene Räume für den Gottesdienst und das Gemeindeleben und eine Pfarrwohnung im ersten Stock. – Im November fand in Schlangendorf/Smiewka eine Begegnungstagung zwischen Besuchern aus Deutschland und der Gemeinde statt. Eine Evangelisationsgruppe suchte nicht nur Menschen an ihrem Arbeitsplatz auf, sondern auch Kranke, Schwache und Alleinstehende in ihren Häusern. An einem Tag fand eine Begegnung mit Schülern am Ende eines langen Schultags statt. Die Schüler hörten aufmerksam zu, als der Prediger ihnen sagte: „Du bist wertvoll für dein Land. Du bist wertvoll für dein Volk, und Gott macht dich wertvoll für dein Leben und Dienen!“ – Eine junge Frau aus der Gemeinde hat sich bereit gefunden, in der Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde mitzuarbeiten, und sie bereitet sich sorgfältig dafür vor. Mit ihrer Hilfe wurde ein

Weihnachtsspiel eingeübt und aufgeführt; sie hielt auch bei den kleinen Kindern auch im Winter durch, so dass erstmals ein Anspiel für den Ostergottesdienst vorbereitet werden konnte, an dem auch der finnische Botschafter teilnahm.

Die DELKU ist zahlenmäßig eine kleine Kirche. Man spricht von etwa 3.000 Mitgliedern und weiteren „Sympathisanten“, die gelegentlich zu Veranstaltungen kommen. Die Gemeinden tun sich nach wie vor sehr schwer damit, etwas zur Finanzierung der Pfarrer beizutragen. Das liegt an den niedrigen Einkommen der Mitglieder, aber auch daran, dass es in vielen Gemeinden keine Gebe-Tradition gibt. Die dreizehn regionalen Sommerlager – meist Zeltlager – für Jugendliche und Kinder im ganzen Land. Diese werden sehr gut angenommen; es nehmen auch viele kirchenferne Kinder und Jugendliche teil, für die dies oft der erste Kontakt zur christlichen Botschaft ist. Manche Jugendliche bringen sich daraufhin in die Gemeindegarbeit ein, lassen sich taufen und konfirmieren und werden so Mitglieder der Kirche. Be-

sucher aus dem Martin-Luther-Bund in Bayern waren in den Gemeinden von Jalta auf der Krim, wo inzwischen die frühere evangelische Kirche der Gemeinde wieder übergeben werden soll, in Kertsch auf der Krim, wo ein Haus für die Gemeinde gekauft werden konnte, in Berdjansk am Asowschen Meer, wo die ehemalige evangelische Kirche bereits übergeben worden ist, allerdings noch ausgebaut werden muss, in Donetsk, wo in einem früheren Kindergarten ein Gemeindehaus und eine Sozialstation eingerichtet wurde, und im Vorort Makejewka von Donetsk, wo eine bescheidene neue Kirche erbaut werden konnte. Überall stießen sie auf herzliche Gastfreundschaft, lernten allerdings auch die Schwierigkeiten der Gemeindebildung kennen, die – als Folge der Erfahrungen aus der Sowjetzeit – es den Menschen erschwert, Vertrauen zu einer Institution zu fassen, auch wenn es eine Kirche ist.

*Nach Rundbrief Kirchliche Gemeinschaft/Bad Sooden-Allendorf und Lutherischer Dienst/ Erlangen*

## KURZNACHRICHTEN

**Der Evangelische Gemeinschaftsverband Nord-Süd (früher: Bessarabischer Gemeinschaftsverband) hat wichtige Weichenstellungen für die Zukunft vorgenommen.** Das Freizeithaus Aichenbach bei Schorndorf in Baden-Württemberg soll in die Obhut der Mission für Süd-Ost-Europa übergehen, mit der der Verband seit langem in Verbindung steht. Eine Eigennutzung des Hauses ist weiterhin möglich. Die Zustimmung der beteiligten Organisationen ist erfolgt, die rechtlichen Regelungen müssen in einzelnen ausgearbeitet werden. Ähnlich wird das Freizeithaus Hohenböken in Ganderkesee/Oldenburg dem Hannoverschen Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften übertragen. Auch hier liegen die entsprechenden Beschlüsse bereits vor. Nach der Übertragung der beiden Freizeithäuser wird über eine Auflösung des Verbands beschlossen werden.

*Nach Nord-Süd-Kontakt April - Juni 2009*

**Die Georgische Orthodoxe Apostolische Kirche führt - trotz der herrschenden Armut und der Kriegsschäden**

**- ein erfolgreiches Familienförderungsprogramm durch.** Gegenüber dem Vorjahr sei die Geburtenzahl 2008 um 19 Prozent gestiegen, die Zahl der kirchlichen Trauungen um 20 Prozent. Der Patriarch der Kirche, Elia II, hatte Anfang 2006 bekanntgegeben, dass jedes dritte Kind einer kirchlich geschlossenen Ehe aus Mitteln der Kirche unterstützt werde, etwa bei Kleidung und Lebensmitteln. Bisher seien auf diese Weise etwa 20.000 Kinder unterstützt worden. Die Mittel stammen aus Miet- und Pachterträgen und dem Ikonenverkauf der Kirche, die über große Ländereien verfügt.

*Nach idea*

**Der Sänger Peter Maffay beabsichtigt, in seiner Heimat Siebenbürgen ein Sozialzentrum zu errichten und die benachbarte Kirchenburg zu renovieren.** Es handelt sich um die Kirchenburg in Radeln/Roades bei Kronstadt/Braschov, wo im bisherigen Pfarrhaus und auf dem Gelände der evangelischen Kirchengemeinde ein Haus für traumatisierte und sozial benachteiligte Kinder

mit Gewalterfahrungen und Erfahrungen des sexuellen Missbrauchs für einige Zeit Zuflucht und Erholung finden sollen. Die Kirchenburg von Radeln befindet sich in einem sehr schlechten Zustand. Auf die Frage, warum er sich für den Erhalt einer evangelischen Kirche stark mache, sagte Maffay: „Ich habe eine starke Affinität zur Landschaft und Kultur in Siebenbürgen. Eine Kirchenburg ist als Schutzraum für Kinder geradezu prädestiniert. In der Kirche selbst können sie später Ruhe finden und mit Gott und Werten des Glaubens vertraut gemacht werden.“

*Nach Ev. Zeitung/Hannover*

### Monatsspruch für Juli

Freut euch in dem Herrn!

*Philipper 3, 1*

## BIBELLESE

### Woche des Vierten Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Galater 6, 2

**Lied:** Komm in unsre stolze Welt  
Evangelisches Gesangbuch 428

5.7. Sonntag	Lukas 6,36-42
6.7. Montag	Johannes 8,3-11
7.7. Dienstag	2.Korinther 2,5-11
8.7. Mittwoch	Jakobus 3,13-18
9.7. Donnerstag	1.Korinther 12,19-26
10.7. Freitag	Römer 15,1-7
11.7. Samstag	Hiob 28,12-28

### Woche des Fünften Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.  
Epheser 2,8

**Lied:** Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herrn  
Evangelisches Gesangbuch 245

12.7. Sonntag	Lukas 5,1-11
13.7. Montag	Lukas 14,25-33
14.7. Dienstag	Lukas 9,51-56
15.7. Mittwoch	2.Korinther 8,10-15
16.7. Donnerstag	1.Korinther 19,19-21
17.7. Freitag	Lukas 9,18-26
18.7. Samstag	Jesaja 45,7-13

### Woche des Sechsten Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.  
Jesaja 43,1

**Lied:** Ich bin getauft auf deinen Namen  
Evangelisches Gesangbuch 200

19.7. Sonntag	Matthäus 28,16-20
20.7. Montag	1.Mose 7,1-22

21.7. Dienstag	2.Mose 14,8b-31b
22.7. Mittwoch	Apostelgesch.8,26-29
23.7. Donnerstag	1.Petrus 2,2-10
24.7. Freitag	Kolosser 2,6-13
25.7. Samstag	2.Mose 40,16-35

### Woche des Siebten Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.  
Epheser 2,19

**Lied:** Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen  
Evangelisches Gesangbuch 221

26.7. Sonntag	Johannes 6,1-15
27.7. Montag	2.Mose 16,32-35a
28.7. Dienstag	2.Mose 19,3-8
29.7. Mittwoch	Philipper 2,1-4
30.7. Donnerstag	1.Korinther 10,16-22
31.7. Freitag	Johannes 6,47-51
1.8. Samstag	Offenbarg.10,1-11

## Acht Fragen an

Dr. Mariana Hausleitner zum Thema:

# „Daniel Haase und der Machtwechsel in den 30er Jahren in Tarutino, Bessarabien“

Studiendirektorin i.R. Elvire Bisle, Bremerhaven, im Gespräch mit der Historikerin Dr. Mariana Hausleitner, Berlin

**Elvire Bisle:**

Frau Dr. Hausleitner, ich freue mich, dass Sie sich bereit erklärt haben, mir Fragen zum Thema „Daniel Haase und der Machtwechsel in den 30er Jahren in Tarutino, Bessarabien“ zu beantworten.

Erlauben Sie mir zunächst, dass ich Sie vorstelle: Sie erblickten in Bukarest das Licht der Welt, kamen als 16-jährige Schülerin nach München, wo Sie Ihr Abitur ablegten, und studierten in Berlin u. a. Russisch und Geschichte. Sie gehören zu den wenigen Historikern, die Rumänisch, Deutsch und Russisch fließend sprechen und deshalb in der Lage sind, Materialien in diesen Sprachen im Original zu bearbeiten.

Die Geschichte der Bessarabiendeutschen betrachten Sie - verständlicherweise - nur als Teil der Geschichte der rumänischen Minderheiten und diese wiederum nur als Teil rumänischer Geschichte.

Bessarabien gehörte von 1918 bis 1940 zu Rumänien. Die Deutschen in Bessarabien waren in der Zeit von 1918 bis 1933 eine in sich geschlossene Gruppe, die als Minderheit zusammenhielt. Wenn es Kämpfe gab, dann richteten sie sich nach außen, z. B. gegen den rumänischen Staat, der die Rumänisierung seiner Minderheiten vorsah, wozu auch ein Verbot der jeweiligen Muttersprache im Schulunterricht gehörte.

An diesem Punkte setzte die Arbeit von Oberpastor Daniel Haase ein, der als politischer Vertreter der Bessarabiendeutschen mehrmals im Innenministerium in Bukarest vorstellig wurde und erreichte, dass in beiden Höheren Schulen in Tarutino und im Lehrerseminar in Sarata Deutsch als Unterrichtssprache erlaubt war und in den Volksschulen zeitweise 2 Stunden Religion in deutscher Sprache geduldet wurden.

Im Jahr 1933 feierte Oberpastor Daniel Haase sein 25. Dienstjubiläum als Pastor. Während der Festlichkeiten wurde der Jubilar für seine Arbeit als Vertreter der Kirche und als politischer Vertreter der Bessarabiendeutschen geehrt. Als Zeichen des Dankes wurden ihm wertvolle Geschenke überreicht.

Bis 1933 waren die Bessarabiendeutschen also eine in sich geschlossene Gruppe. Die inneren Auseinandersetzungen begannen 1934. Deshalb bezieht sich meine erste Frage auch auf das Jahr 1934.

**Elvire Bisle:**

Frau Dr. Hausleitner, wie ist es zu erklären, dass Daniel Haase bis 1933 hoch verehrt war und schon ein Jahr später massiv – auch von seinen eigenen Leuten – angegriffen wurde? Bis 1933 hätte niemand schon wegen der allgemeinen Verehrung eines Oberpastors solch einen Angriff gewagt. Was war geschehen, dass sich ein solcher Sinneswandel so plötzlich vollziehen konnte?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

Meines Erachtens waren Haases Probleme vor allem Folgen von veränderten Rahmenbedingungen. Das Jahr 1934 schloss eine Neuorientierung in Rumänien auf mehreren Ebenen ab. Seit November 1933 stellte die National-liberale Partei die Regierung und machte alle Zugeständnisse der Regierungen der Bauernpartei rückgängig. Jene hatte davor versucht, die nationalen Minderheiten zu integrieren. Doch ihr Versprechen, deutsche Staatschulen in Bessarabien auszubauen, war infolge der Wirtschaftskrise nicht umgesetzt worden. Durch die Steuerausfälle waren die Gehälter der rumänischen Staatsbeamten drastisch gekürzt worden und Neueinstellungen konnten nicht finanziert werden. Die Verhandlungspolitik hatte keine sichtbaren Erfolge gebracht, das versprochene Minderheitengesetz war nicht verabschiedet worden. Nun setzten viele ihre Hoffnung auf Unterstützung aus dem erstarkten Deutschen Reich. Bei der größten Gruppe, den Siebenbürger Sachsen, waren 1933 viele Honoratioren aus den Führungspositionen durch nationalsozialistisch gesinnte Kräfte verdrängt worden. Nach einem Besuch des Siebenbürger Fritz Fabritius in Bessarabien waren seit 1932 Gruppen der so genannten „Selbsthilfe“ entstanden. Die Zeitung „Bessarabischer Beobachter“ wurde seit Oktober 1933 zum „Kampfblatt der nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung“. Durch den Lehrer Johannes Wagner engagierten sich besonders viele Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt in Sarata für die neue Richtung. Sie kritisierten Haases Misserfolge und unterstützten Otto Broneske, der 1934 Volksratsvorsitzender wurde.

**Elvire Bisle:**

Wer unterstützte Daniel Haases Gegner? Und welches Ziel hatten seine Gegner?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

Schon bei der Parlamentswahl 1933 konnte Haase nur mit einer Stimme Mehrheit als

Kandidat aufgestellt werden. Die „Erneuerer“ waren 1933 erstarkt, als wegen der Verfolgung der Juden im Deutschen Reich jüdische Organisationen in Europa zum Boykott deutscher Waren aufgerufen hatten. Die Anhänger Broneskes verlangten einen Abbruch jeglichen Kontaktes mit Juden, die in Bessarabien im Handel, unter den Ärzten und Apothekern die Mehrheit bildeten. Diese verhängnisvolle Linie propagierte besonders Otto Hirsch, der Vizekonsul des Deutschen Reiches in Kischineff. Er war seit 1932 NSDAP-Mitglied und griff die Führer des dortigen Kulturvereins wegen zu geringer Unterstützung des Boykotts an. Pastor Erich Gutkewitsch, der Gründer des Kulturvereins, und das langjährige Vorstandsmitglied Jakob Flemmer beschwerten sich über Hirsch beim Auswärtigen Amt.

**Elvire Bisle:**

Was wurde Daniel Haase vorgeworfen?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

Cornelia Schlarb hat in ihrem Buch die Vorwürfe der zwei radikalen Gruppen aus Bessarabien analysiert. Da es von Seiten der Kirche keine Jugendarbeit gegeben hatte, schlossen sich viele Jugendliche begeistert den Turngruppen von Artur Fink an. Im Juni 1933 kamen in Tarutino bereits über 700 Teilnehmer zu einem Jugendtreffen. Eine Gruppe von Intellektuellen bildete die „Bessarabische Deutsche Erneuerungsbewegung Volksdienst“. Diese beiden Strömungen wetteiferten in den Angriffen auf Haase. Sie forderten die Trennung der Kirche von der Politik und Haases Entfernung aus der Führung des Volkrates. Viele Kritiker kamen aus Haases direktem Umfeld wie der Bezirkskurator Samuel Heier und der Sekretär Albert Pippus. Nach heftigen Angriffen besonders von Pippus bei der Konsistorialsitzung legte Haase im Februar 1934 das Amt des Volksratsvorsitzenden nieder. Kurz darauf vereinigten sich die beiden Gruppen in der „Nationalen Erneuerungsbewegung“, Fink wurde Gaugeschäftsführer, Pippus Organisationsleiter und Heier Kreisleiter von Tarutino.

**Elvire Bisle:**

Frau Dr. Hausleitner, Sie sprachen in Ihrem Referat im November 2008 in Bad Sachsa über „verdeckte Konten“, mit deren Hilfe Daniel Haase Spendengelder übernommen und weitergegeben hatte.

Für einen Teil dieser Spendengelder konnte Haase den Verbleib nicht nachweisen, weil ihm dafür die Belege fehlten.

Wissen Sie, wie solche Spendenübergaben als „verdeckte Konten“ organisiert waren?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

*Die Subventionen aus dem Deutschen Reich kamen aus verschiedenen Quellen: von der Evangelischen Kirche über den Gustav-Adolf-Verein und für die Kulturvereine und Schulen vom Auswärtigen Amt. Solange die Deutschen in Rumänien noch einheitlich handelten, wurde über Zuschüsse aus dem Ausland nicht in den Zeitungen debattiert, um rumänische Politiker und Steuerstellen nicht darauf hinzuweisen. Durch den Richtungsstreit ändert sich dies und die Radikalen versuchten die konservativen Kräfte bei den Dienststellen im Deutschen Reich anzuschwärzen.*

**Elvire Bisle:**

Ist Ihnen bekannt, ob jemand aus Tarutino den Anstoß dazu gegeben hat, von Daniel Haase Belege für Gelder zu fordern, von denen Insider wussten, dass Daniel Haase sie gar nicht vorweisen konnte? Oder kam ein solcher Hinweis von außen?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

*Ich habe in meinen Archivstudien den Beschuldigungen gegen Haase keine große Bedeutung beigemessen, denn auf die gleiche Weise griffen die „Erneuerer“ auch den evangelischen Bischof Viktor Glondys in Siebenbürgen oder den katholischen Bischof Augustin Pacha im Banat an. Einblick in die Kanäle der Subventionen in Bessarabien dürfte vor allem Otto Broneske gehabt haben. Er hatte Wirtschaftswissenschaften studiert und 1931 die Leitung des Wirtschaftsvereins nach dessen Bankrott übernommen. Die Sanierung gelang, weil Haase einen größeren Kredit aus Deutschland organisiert hatte. Durch diese Förderung bekam Broneske Kontakte zu den Dienststellen*

*im Reich. Als er in die Politik drängte, zerstörte er erfolgreich Haases Prestige.*

**Elvire Bisle:**

Wo könnte es Hinweise darauf geben, wer den Machtwechsel vorbereitet hat?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

*Karl Stumpp, der in Tarutino unterrichtet hatte, wurde 1932 Geschäftsführer beim Landesverband Württemberg des „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“. Er setzte sich für mehr Förderung der Projekte in Bessarabien ein, unterstützte aber vor allem jene, die seiner nationalsozialistischen Orientierung entsprachen. Man könnte der Sache genauer auf den Grund gehen, wenn der Briefwechsel des Auswärtigen Amtes mit dem VDA und der Bukarester Botschaft daraufhin abgeklopft würde. Eine Untersuchung der deutschen Zeitungsprojekte in Bessarabien würde Hinweise liefern, wie mit auswärtiger Unterstützung kleine radikale Flügel Auftrieb bekamen.*

**Elvire Bisle:**

Wissen Sie, seit wann deutsche Minderheiten im Ausland finanzielle und auch andere Unterstützungen aus dem „Deutschen Reich“ erfuhren? Könnte es sein, dass die jüngere, von der NS-Ideologie begeisterte Generation auch darüber beraten wurde, wie sie gegen ältere Machinhaber vorgehen sollte, damit sie, die Jüngeren, in den Machtbesitz der Älteren kamen?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

*Da Gustav Stresemann die Revision des Versailler Vertrags anstrebte, wurden seit Mitte der zwanziger Jahre auch die auswärtigen Deutschen finanziell unterstützt. Die Gruppe in Rumänien gehörte aber nicht zu den politisch wichtigen Faktoren. Der VDA förderte vor allem deutsche Kulturvereine und Schulen, Kredite für Wirtschaftsvereine wa-*

*ren Ausnahmen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde eine schnelle Gleichschaltung angestrebt. Das Propagandaministerium und die Reichsjugendführung förderten radikale Kräfte, wodurch es Mitte der 1930er Jahre zur Entmachtung der konservativen Führer in allen Regionen Rumäniens kam.*

**Elvire Bisle:**

Wie erlebten andere deutsche Minderheiten in Rumänien das Jahr 1934? Hat es bei anderen Gruppen ähnliche Machtumbrüche gegeben? Könnten Sie dafür ein oder auch mehrere Beispiele nennen?

**Dr. Mariana Hausleitner:**

*Die Folge war ein Generationswechsel bei den leitenden Positionen in Bessarabien: Die neuen Führer waren im Schnitt zwanzig Jahre jünger. Sie setzten nicht mehr auf Verhandlungen mit der Regierung, sondern auf Förderungen aus dem Deutschen Reich. Der Kampf um diese Subventionen bewirkte immer neue Aufspaltungen innerhalb der deutschen Gruppen. Ein gemeinsames Vorgehen gegen den Druck der Regierung der Nationalliberalen war nicht mehr möglich. Diese schlug einen Konfrontationskurs ein, der sich negativ auf die Berufschancen der Deutschen in Bessarabien auswirkte. Da es nach 1933 keinen deutschen Unterricht mehr an Staatsschulen gab, konnten die Absolventen der Lehrerbildungsanstalt aus Sarata nicht mehr in Bessarabien untergebracht werden. Aufgrund dieser Umstände wurde die Wernerschule zum Zentrum rechter Ideen.*

**Elvire Bisle:**

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, mir meine Fragen zu beantworten. Ihre Ausführungen können jetzt eine Grundlage sein, auf der eine weitere Bearbeitung dieses heftig umstrittenen Themas erfolgen kann.

## Situation nach der Umsiedlung

### Aus der Geschichte der Familie Burkhardt, Teil 2

*(Der erste Teil „Im Schülerheim“ erschien in der April-Ausgabe, MB 4-09)*

Nach der Umsiedlung in das Deutsche Reich waren meine Eltern von 1942 an in Briesen/Westpreußen angesiedelt. Wir waren damals 7 Geschwister, also insgesamt 9 Personen. Mein Vater betrieb dort eine Tischlerwerkstatt. Ich selbst bin mit 15 Jahren in ein Schülerheim nach Litzaunstadt gekommen, von wo aus ich die Oberschule besuchte. So bin ich nur zu Ferienzeiten zu Hause gewesen. Mein Großvater ist mit einer Tischlerei in Kulmbach bei Thorn und mein Onkel Oskar

mit Familie in Gramtschen (jetzt Grambotsche), bei Thorn, angesiedelt worden, wo ebenfalls eine Tischlerei betrieben wurde. Während der Ferienzeiten habe ich beide zusammen mit Vater besucht.

Die Ansiedlungsorte der vier Geschwister meines Großvaters und deren zahlreicher Nachkommen waren mir nicht bekannt. Noch in Bessarabien gab es jedoch zwischen den Mitgliedern der Großfamilie Verbindung und auch Zusammenhalt.

Im **Januar 1945** ist die Front so plötzlich herangerückt, dass ich vom Schülerheim aus in Richtung Westen flüchten musste.

Etwa zur gleichen Zeit mussten auch meine Eltern und Geschwister (im Alter von 15 und ½ Jahren), wie auch meine übrigen Verwandten flüchten, ohne dass einer von anderen die Fluchtwege kannte. Später erfuhr ich, dass auch meine Schwester Hilde zum Zeitpunkt der Flucht nicht zu Hause war. Wie an anderer Stelle beschrieben, bin ich im Februar 1945 hier in Lohr a.Main gelandet. Trotz intensiver Suche ist es mir erst 1947 über das Rote Kreuz Hamburg gelungen, meine Eltern wieder zu finden, die sich in Beseritz, Kreis Neubrandenburg/Mecklenburg nieder-

gelassen hatten. Zur gleichen Zeit habe ich auch erfahren, dass mein Großvater mit Tante Berta und die Familie meines Onkels Oskar in Odisheim, Kreis Niederhadeln in Schleswig-Holstein ansässig geworden sind. Die Großmutter ist während der Flucht am 2.2.1945 in Mylau/Sachsen verstorben.

Anzuführen ist, dass Großvater in Odisheim entgegen dem Rat unseres Onkels Oskar eine ältere Frau geheiratet hat. Da sie aber nicht gut kochen konnte, hat er sie wieder nach Hause geschickt. Schon in der alten Heimat galt Großvater als Feinschmecker und hat nur die Schwieger-tochter besucht, die gut kochen konnte.

### Wiedersehen nach Kriegsende

Unmittelbar nach Erhalt der Nachricht über den Aufenthalt meiner Eltern habe ich im Sommer 1947 eine abenteuerliche Besuchsfahrt mit der Eisenbahn angetreten. Die Züge waren überfüllt und wie überall in der Ostzone eingleisig, sodass ich zwei Tage unterwegs war. Die Übernachtung in der Halbruine des Bahnhofs Berlin/Friedrichstraße und ein Fußmarsch von Friedland bis Beseritz war im Fahrpreis inklusive. Dafür war aber das Wiedersehen in dem kleinen Dörfchen Beseritz unbeschreiblich. Mein Vater arbeitete dort in der Stellmacherei. Ich erfuhr auch, dass meine Schwester Hilde, die bei der Flucht nicht zu Hause war, ebenfalls als vermisst galt und erst kurz vor meinem Besuch in dem etwa 50 Kilometer entfernten Güstrow aufgetaucht war. Außerdem konnte ich ein weiteres Brüderchen Namens Erich begrüßen, der am 28.2.1946 in Beseritz auf die Welt kam. Da ich zwischenzeitlich bei der Stadt Lohr a. Main beschäftigt und für mich in Beseritz keine berufliche Betätigung möglich war, kamen wir überein, dass ich zunächst in Lohr a. Main bleiben soll.

Nach einigen Tagen habe ich meine Rückreise angetreten, die aber über Hamburg und Lübeck nach Odisheim geführt hat. Mit großer Wiedersehenfreude konnte ich dort Großvater und die Familie meines Onkels Oskar begrüßen. Nach dieser Besuchsfahrt wieder in Lohr a. Main angekommen, war die Welt für mich etwas gerade gerückt und ich konnte meine Arbeit nun mit einem anderen Hintergrund fortsetzen.

### Großvater Johannes Burkhardt

Im Jahre 1954 ist Großvater mit Tante Berta nach Schwäbisch Hall umgezogen. Dort befand sich auch Onkel Robert mit seiner Frau Klara, die von Mecklenburg zugezogen waren. In der Folgezeit kam Großvater in das von der Landsmannschaft der Deutschen aus Bessarabien be-



*Großvater Johannes Burkhardt*  
\* 20.08.1873 in Matbildendorf/Bessarabien  
† 15.12.1958 in Neufürstenhütte/Württemberg

triebene Altersheim „Alexander-Stift“ in Neufürstenhütte. Dort habe ich ihn mit meinem Lambretta-Roller zwei Mal besucht. Beim ersten Besuch habe ich ihn in einer nahe liegenden Gaststätte angetroffen, wo er sich offensichtlich öfter in einer Gesprächsrunde aufgehalten hat. Dabei habe ich festgestellt, dass er in dieser Stammtischrunde ein gewisses Ansehen genoss, denn er konnte schon immer aus seinem ziemlich bewegten Leben viel und Interessantes erzählen. Auf dem Soziussitz meines Rollers habe ich ihn nach einer Spazierfahrt wieder in das Altersheim zurückgebracht.

Bei meinem zweiten Besuch im Herbst 1958 war Großvater schon 84 Jahre alt und hatte chronische Bronchitis. Dadurch war er ziemlich geschwächt und meist bettlägerig. Es ist mir noch erinnerlich, dass ich ihn auf seinen Wunsch hin mit meinem „neumodischen“ elektrischen Apparat rasier habe, was ihm aber nicht so gefallen hat. Geistig war Großvater voll ansprechbar. So habe ich die Gelegenheit genutzt, ihn über die verwandtschaftlichen Verhältnisse auszufragen. Auf allen verfügbaren Zetteln habe ich das aufgeschrieben, was er erzählen konnte. Was er nicht mehr genau wusste, konnte Tante Berta, die auch am Bett saß, ergänzen. So konnte ich die Namen und Familiendaten seiner Geschwister, wie auch Namen und Daten der Geschwister seines Vaters **Adam Burkhardt** zu Papier bringen. Zum ersten Mal hat er auch von seinem Großvater **Johann Georg Friedrich Burkhardt** (also mein Ur-Ur-Großvater) gesprochen. Für mich war dies sensationell, denn nun gab es tatsächlich jemanden, der den im Jahre 1834 von Aichelberg/Schwaben nach Wittenberg in Bessarabien Ausgewanderten wirklich kannte. Johann Georg Friedrich Burkhardt hat noch im gleichen Jahr die

schon in Wittenberg/Bessarabien geborene Christina Dorothea Herold geheiratet. Sie gehörte zur Familie der Siedler, die 1815 das Dorf Wittenberg gegründet hatten. Beim Tode des Johann Georg Friedrich B. im Jahre 1866 war Großvater erst 7 Jahre alt, weshalb er nur vage Erinnerungen an ihn hatte. Außerdem hat die Großmutter schon 1867 eine 2. Ehe geschlossen, sodass wahrscheinlich auch keine Bindung mehr vorhanden war.

Die Papierfetzen mit den Aufzeichnungen habe ich als Grundlage für spätere Nachforschungen aufgehoben und besitze sie heute noch. Unser **Großvater Johannes Burkhardt ist am 15.12.1958 verstorben** und auf dem Friedhof in Neufürstenhütte beerdigt.

### Zentrum der Deutschen aus Bessarabien

Dass ich die Möglichkeit hatte, eine Ahnenforschung zu betreiben, verdanke ich überwiegend der Existenz und der Arbeit unserer Landsmannschaft der Deutschen aus Bessarabien. Sie hat in Stuttgart ein stattliches „Haus der Bessarabiendeutschen“, in dem ein Heimatmuseum, eine Bücherei mit Archiv und Bücherverkauf, Tagungsräumlichkeiten, wie auch Gästezimmern eingerichtet sind.

Die Stadt Stuttgart hat die Patenschaft über die Landsmannschaft der Deutschen aus Bessarabien übernommen. Der Oberbürgermeister der Stadt hebt beim Bundestreffen gerne die starke Verbundenheit mit den Landsleuten aus Bessarabien hervor, die sich von der Sprache (bzw. Dialekt) her von den Einheimischen kaum unterscheiden. →



*Vater Herbert Burkhardt*  
\* 15.01.1903 in Beresina/Bessarabien,  
† 17.12.1949 in Beseritz/Mecklenburg

Vor ca. 15 Jahren war ich erstmals bei einem solchen Treffen, wo in der Festhalle am Killesberg ca. 5000 Landsleute anwesend waren. Voll durchorganisiert waren die Sitzreihen nach Kirchspiel geordnet, sodass die einzelnen Ortschaften zueinander finden konnten. Mariewka gehörte zum Kirchspiel Kischinew. Auf Antrieb konnte ich so mehrere Landsleute treffen. Obwohl ich bei der Umsiedlung erst 13 Jahre alt war, haben mich alle aus unserem Ort sofort erkannt, weil sich jeder noch an den Unfall erinnern konnte, bei dem ich mein Bein verlor. Habe dort sogar Albert Sülzle getroffen, der wegen eines Blinddarmes zur gleichen Zeit mit mir im Krankenhaus in Kauschan lag.

Die Generation, die die Umsiedlung 1940 schon als Erwachsene erlebt hat, nimmt zahlenmäßig rapide ab, sodass die Treffen nicht mehr in der Riesenhalle am Killesberg in Stuttgart, sondern im Forum am Schlosspark in Ludwigsburg stattfinden. Aus Anlass des 34. Bundestreffens unter dem Motto „60 Jahre nach der Umsiedlung“ war ich mit Erika und Johannes anwesend, wo immer noch 2-3000 Landsleute versammelt waren. Außer Albert Sülzle haben wir nur noch einzelne aus Mariewka angetroffen. Neben der Landsmannschaft in Stuttgart gibt es noch das „Hilfskomitee der ev-luth. Kirche der Deutschen aus Bessarabien“ in Hannover, wo alle 14 Tage ein Mitteilungsblatt herausgegeben wird. Selbst

bin ich Bezieher dieses Blattes und auch des alljährlich erscheinenden Jahrbuches, in dem die Geschichte unserer Landsleute ausgiebig behandelt wird. Erstaunlich viele unserer Landsleute betätigen sich schriftstellerisch oder durch Beiträge in den Publikationen.

Mein Schulfreund Erwin Issler, durch den ich auf der Flucht nach Lohr gekommen bin, ist Deutscher aus der Dobrudscha und war lange Zeit Bundesvorsitzender seiner Landsmannschaft. Für seine Verdienste dabei ist er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Er betreibt auch Ahnenforschung, aber in etwas größerem Umfang. Sein Eifer dabei hat mich letztlich ebenfalls motiviert. *Paul Burkhardt*

## Zur Erinnerung

### Der Bessarabiendeutsche Chor in Wendlingen

Die Gründung des Bessarabiendeutschen Chores in Wendlingen fiel in die Zeit, da die Vertreibung deutscher Menschen aus ihrer Heimat in Ostdeutschland und aus den Ost- und Südoststaaten teils noch im Gange war. Die überwiegende Mehrheit unserer Landsleute fand 1945/46 nach fast überwindlichen Strapazen und bitteren Leiden in Deutschland Unterkunft. Viele strebten nach Württemberg, der „Urheimat“ vieler Familien aus Bessarabien. Allein aus der ehemaligen Gemeinde Sarata landete eine recht große Zahl in Wendlingen. Das furchtbare Kriegsgeschehen, die Flucht und die Heimatlosigkeit hatten unsere Landsleute sehr hart heimgesucht. Sie brauchten daher eine längere Zeit, um sich in die neuen Verhältnisse einzufinden. Das umso mehr, da ja viele Familienmitglieder noch fehlten. Jedoch das sichere Dach über dem Haupt, die Arbeitsmöglichkeit und das Entgegenkommen der ansässigen Bevölkerung brachte langsam wieder Freude am Leben. Man hatte die schwere Zeit überwunden und spürte das Verlangen, mit den Landsleuten zusammenzukommen und Geselligkeit zu pflegen. Frau Ella

Matt (Nürtingen), Frau Ida Hahn (Wendlingen), Herr Otto Keller (Esslingen/Mettingen) - der einstige Chorleiter in Tarutino - und weitere Sängerinnen und Sänger

des Sarataer „Freien Chores“ setzten sich dafür ein, einen Chor zu bilden. Traditionsbewusstsein, Schicksalsverbundenheit und Freude am Gesang führte so im Jahre



Erwin Mayer hat uns diese Erinnerungsfotos zur Verfügung gestellt.





1946 zur Gründung des Bessarabiendeutschen Chores in Wendlingen. Über viele Jahre hat der Chor an unzähligen Veranstaltungen mitgewirkt, so beispielsweise bei vielen Bundestreffen in Stuttgart und Heimatabenden in Wendlingen und Ludwigsburg. Auf Ausflügen ging es nach Speyer, Schwetzingen, Heidelberg, Baden-Baden und in das

Alpenland. Bei den Heimatabenden in Wendlingen und Ludwigsburg wurden außer gemischten Chören, Männerchöre, Doppelquartette, Theater und Singspiele gegeben. Die Theatergruppe kam beim Publikum immer sehr gut an. Seit 1964 war Erwin Mayer Vorstand. Ihm war es gelungen, das bereits lange geplante Schallplattensingen auszuführen.

Mehrere hundert Exemplare dieser Schallplatte, wurden von den Landsleuten gekauft. Sie ist weit und breit verbreitet; Man hört sie in Deutschland, Amerika, Russland und Australien.

*Festschrift zum 25. Heimatabend in Ludwigsburg 1979.*

## Sprachecke

Zu den Berufsbezeichnungen erreichten mich einige sehr schöne Zuschriften: Der Kolonialwarenladen wurde allgemein als „Lafke, Lafka“ bezeichnet, in Teplitz konnte man auch „Konsum“ sagen. In der Lafke stand der „Brigatschik“ (Teplitz) bzw. „Lafftschnik“ (Neu-Arzs). Auch der Friseur ist als „Zirulnik“ gut in Erinnerung geblieben, in Neu-Arzs konnte neben diesem Wort auch „Haarschneider“ verwendet werden. Während der Fleischer in Teplitz und Neu-Arzs der „Metzger“ war, sprach man in Romanowka vom „Schlächter“; der Schuster war dagegen in Teplitz und Romanowka der „Schuhmacher“, aber in Neu-Arzs der „Schuschter“. Der „Milchmann“ holte in Neu-Arzs die Milch ab und brachte sie in die „Firma“ (Molkerei). Der „Feldscher“ war in Teplitz ein Heilpraktiker, in Kisil verstand man unter diesem Wort einen Sanitäter, in Romanowka einen Dorfhelfer. Neben „Feldscher“ gab es zudem die weibliche Form „Feldscheriza“. Weitere typische Berufsbezeichnungen sind: „Pretschepator“ (= Steuereinzahler, Romanowka), der „Poschtar“ (Romanowka) bzw. „Briefträger“ (Neu-Arzs), der „Schandarm“ (= Polizist), der „Primar“ (Kisil) oder „Dorfschulz“ (Teplitz), „Schulz“ (Neu-Arzs) und der „Delegat“, der Ortsvorsteher einer kleinen Gemeinde (Kisil). Ein „Arrestant“ war ein Häftling (Kisil). Herzlichen Dank für die detaillierten Zuschriften!

Die Landwirtschaft war in Bessarabien das wichtigste Berufsfeld. Deshalb widmet sich die Sprachecke heute der landwirtschaftlichen Tierhaltung und Tierzucht.

**1. Pferd:** a) Was war die gewöhnliche Bezeichnung für „Pferd“? b) Gab es eine spezielle Bezeichnung für das selbstgezüchtete Pferd der Kolonisten, in Abgrenzung zu anderen Züchtungen? c) Wie bezeichnete man das „männliche Pferd“, d) das „weibliche Pferd“ und e) das „neugeborene, junge Pferd“? f) Wie sagte man zu „wiehern“?

**2. Rind:** a) Wie nannte man ganz allgemein das „Rind“? b) Wie bezeichnete man das „Kälbchen“, c) das „männliche Rind“, d) das „weibliche Rind“? e) Gab es für „melken“ und „muhen“ eigene Wörter, und wie sprach man das Wort „Milch“ aus?

**3. Schwein:** a) Wie bezeichnete man ganz allgemein das „Hausschwein“? b) Wie nannte man das „neugeborene Schwein“, c) das „männliche Schwein“, d) das „weibliche Schwein“? e) Gab es Wörter für die markante Nase des Schweins und das Ringelschwänzchen? f) Welches Wort verwendete man für die Laute, die ein Schwein von sich gibt („quieken, grunzen“)?

**4. Schaf:** a) Welche Bezeichnung gebrauchte man für „Schaf“? b) Gab es unterschiedliche Bezeichnungen für das „männliche“ und „weibliche Schaf“?

c) Wie nannte man das „neugeborene Schaf“? d) Wie sagte man zu „mähen“, e) zu „Wolle scheren“?

**5. Ziege:** a) Welche Bezeichnung gebrauchte man für „Ziege“? b) Gab es unterschiedliche Bezeichnungen für die „männliche“ und „weibliche Ziege“? c) Wie nannte man die „neugeborene Ziege“? d) Wie sagte man zu „meckern“? e) Unterschied man „Kuhmilch“ und „Ziegenmilch“ durch eigene Wörter?

**6. Geflügel:** a) Wie bezeichnete man „Ente“, b) „Gans“, c) „Taube“? d) Gab es auch bei diesen Tieren unterschiedliche Bezeichnungen für männliches und weibliches Geschlecht?

**7. Allgemein:** a) Wie bezeichnete man den Beruf des Hirten? b) Gab es unterschiedliche Bezeichnungen für die Hirten verschiedener Tierarten? c) Wie bezeichnete man die „Weide“? d) Wie sagte man für „füttern“, e) für „tränken“?

Über weitere Wörter zu diesem Bereich, zu älteren Sprachecken oder anderen Themen, die Ihnen zufällig einfallen, freue ich mich ebenso. Bitte geben Sie bei Antworten den Ort, für den Sie sammeln, und Ihr Geburtsjahr an.

*Kontaktadresse:*

*Briefadresse: Dr. Günter Koch,  
Königschaldingerstr. 4a, 94036 Passau  
e-Mail: guenter.koch@uni-passau.de  
Betreff: Sprachecke*

## Leserbriefe

**Aus einem persönlichen Schreiben von Professor Siegmund Ziebart an Norbert Baier, das er freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.**

Lieber Norbert, herzlichen Dank für deinen persönlichen Brief und die Anlagen, die ja z.T. auch im Mitteilungsblatt veröffentlicht wurden. [...] Von den Arzistern kann ich berichten, dass wir am 20. Juni in Waren wieder unser norddeutsches Treffen haben, wozu du herzlich eingeladen bist. Doch nun zu deinen Fragen:

**1. Zur Frage: Was beweg unsere Lehrer- und andere -.....(MB 4-2009)**

a) Es ist ja allgemein nicht ganz unbekannt, dass Lehrer bei der Übernahme ins Beamtenverhältnis einen Eid auf die Verfassung leisten müssen. Die Verfassung sah damals etwas anders aus als heute und beinhaltete u.a. die Treue gegenüber der

Partei und dem Führer. Bei Schulbesuchen, die ja auch heute noch stattfinden, wurde darauf sehr geachtet (vielleicht noch etwas schärfer als heute). Wenn auch nur die geringsten Zweifel an der Linientreue ruckbar geworden wären, wäre man draußen gewesen – bei den anderen **sieben Millionen Arbeitslosen**, vielleicht

auch noch im Arbeitslager zur Umerziehung.

b) Die Lehrer, besonders die jüngeren, waren ja nun schon jahrelang in der damalig herrschenden Ideologie aufgewachsen und hatten in ihrer Ausbildung diese Ideologie z.B. in der HJ und der Napola, die du ja auch genossen hast, von klein auf eingetrichtert bekommen. Sie waren in ihrer überwiegenden Mehrheit begeisterte Nationalsozialisten. In deinem persönlichen Bericht meine ich auch durchaus solche Begeisterung erkennen zu können. Was erwartet man dann, wenn diese Lehrer dann vor den Klassen stehen?

c) Es gab damals schon, welch Wunder, Lehrpläne, an die sich die Lehrer zu halten hatten, genau wie heute. Dass sie etwas anders gestrickt waren, ist dir ja bekannt. Selbst in Mathematik war es fast unmöglich, nur rein fachlich zu unterrichten. Die Ideologie war, wie du weißt, nicht ein Fach, sondern **Unterrichtsprinzip**, das heißt, alle Fächer mussten davon durchdrungen sein. Wehe, dieses Prinzip wurde in den Klassen- und Abschlussprüfungen nicht deutlich sichtbar.

d) Dazu kommt noch, dass die Schüler, natürlich auch in der HJ, sehr wohl darauf geachtet haben, was und wie die Lehrer unterrichtet haben. Das Spitzelsystem war derart perfektioniert, dass selbst Kinder ihre Eltern verpetzt haben (s. Mitteilungsblatt Februar S. 23 und April S. 22, Beiträge von Herrn Kuno Kehrer). Mancher hat die Irrwege erkannt, da war es aber schon zu spät. Vielleicht ist es auch bekannt, dass es in der DDR Informelle Mitarbeiter (IM) gegeben hat, die ihre eigenen Familienmitglieder denunziert haben.

e) Nebenbei darf ich bemerken, dass ich 1945 als Junglehrer in der damaligen Ostzone abgelehnt wurde, weil ich mich nicht im erforderlichen Maße gesellschaftlich engagiert hatte. Ich bin dann ab – „nach drüben“. Diese Chance hatten unsere Vorgänger nicht. Aber auch später in der DDR sind viele weg, aber viele sind auch geblieben. Aus Überzeugung, auf dem richtigen Weg zu sein, wie ihre Kollegen oder u.U. sogar ihre Väter im „Großdeutschland“.

f) Es wäre dazu noch manches zu sagen, aber ich möchte dies in einigen Fragen zusammenfassen:

- Wie hättest du nach deiner Ausbildung an der Napola deine Schüler unterrichtet?
- Wie erklärst du dir die Tatsache, dass sich gleichen Situationen von a) bis d) nur wenige Jahre später in der DDR genau so wiederholt haben?

**Wenn du dir diese Fragen beantwortet hast, weißt du, was unsere Lehrer bewog.**

### 3. Frage:

**Wie erlebten sie das Ende des Dritten Reiches?**

**Wie sahen sie ihr Tun ...**

**auf dem Hintergrund dieses Endes?**

**Warum schwiegen sie darüber?**

a) Eine Reihe von ehemals begeisterten Landsleuten erlebte das Ende des Krieges überhaupt nicht. Sie begingen Selbstmord, aus Verzweiflung und Angst, und weil sie sich ein Leben in Deutschland, das den Krieg verloren hatte, nicht vorstellen konnten.

Ein Teil war absolut erschüttert, dass sie von der Propaganda so indoktriniert worden waren, so dass es für sie vorher nur zwei Möglichkeiten gegeben hatte: Sieg – gleich Weiterleben, und Niederlage – gleich Untergang.

Viele schämten sich, weil sie auf die Propaganda hereingefallen waren.

Einige waren plötzlich schon immer dagegen und entwickelten sich zu echten Wendehälsen.

Andere waren so borniert und verhaftet in ihrer Ideologie, dass sie die Realität verleugneten und die NS-Zeit relativierten oder glorifizierten. (siehe DDR)

b) Durchaus schwiegen nicht alle. Pastor Arnulf Baumann hat dir ja zu dieser Frage eine ganze Reihe von Stellen in den Mitteilungsblättern und in den Jahrbüchern aufgezeigt, in denen dazu eine ganze Menge gesagt und berichtet wird. Diese Frage war auch in den Jahren nach dem Krieg hoch aktuell. Aber nachdem seither schon ein paar Tage vergangen sind, sehen doch sehr viele Leute nicht so ganz ein, warum man das Ganze jetzt wiederkauen sollte.

Manche schwiegen, weil sie sich schämten, andere schwiegen, um diese Zeit zu verdrängen.

Andere schwiegen, weil sie Nutznießer und Opportunisten des Systems waren.

Darüber hinaus wurden alle einem Spruchkammerverfahren unterzogen. Je nachdem, was man den Betroffenen nachweisen konnte, gab es Berufsverbote (auf Zeit), Arbeitsauflagen, auch Gefängnisstrafen. Für viele war und ist die Sache damit erledigt.

Das ist auch noch heute geltendes Recht. Wenn man seine Strafe abgegolten hat, ist der Strafbestand erledigt. Die Verfahren sind ja alle dokumentiert und können jederzeit für historische Studien nachgelesen werden. Warum soll man darüber noch reden?

### Zusammenfassung :

a) Es gab viele, die die Niederlage als absoluten Untergang betrachteten. Große Hoffnungen hatte keiner, nur die Hoffnung, irgendwie überleben zu können.

Es gab Wendehälse, Opportunisten und Unverbesserliche. Das ganze Spektrum menschlicher Charaktere fand man in diesem Bereich wieder.

b) Es gibt erheblich mehr Aussagen, als man allgemein annimmt. Man muss sich nur bemühen, dann wird man eine Menge finden. Es wäre natürlich peinlich, wenn man evtl. etwas findet, das man nicht erwartet hat.

Da der vorangegangene Abschnitt etwas ausführlich geraten ist und deine anderen Fragen da hineinspielen, nur noch kurz zur Frage:

**Wo waren die Leute vorher? Warum war nie etwas davon zu merken, dass jemand nicht für, sondern gegen die herrschende Partei und ihren Führer war?**

Die Leute waren alle da, sie waren nie wo anders, nur sie waren anders. Wer sich angepasst hat und sich in den sehr engen Grenzen der politischen Toleranzen bewegte, der konnte im Regime überleben. Große Karriere hat er sicher nicht gemacht. Wer auch nur in den Verdacht geriet, die Toleranz anzutasten, für den wurde es sehr schwierig, noch da zu sein. Er wanderte entweder ins Gefängnis, ins KZ oder in ein Arbeitslager. Wo kamen denn die vielen Häftlinge in diesen Einrichtungen her? Selbst wenn man wusste, dass es so etwas gab, war es sehr gefährlich, darüber zu reden, wollte man auch nicht verschwinden. Der passive Widerstand war weit größer, als man je erfahren wird. Wer gibt denn schon gerne zu, dass er sich gedrückt hat? Ich denke dabei an die Problematik der Überläufer, die auch heute noch nicht rehabilitiert sind und es auch schwer hatten und haben werden, gesellschaftlich akzeptiert zu werden.

Ich glaube, dass wir eindeutige Antworten auf beinahe alle deine Fragen finden, wenn wir uns das ja noch so nahe liegende Beispiel der DDR anschauen. Da haben wir alle Kriterien, die damals herrschten, nur mit anderen Symbolen. Und es ist ja heute nun ein Leichtes, die Ursachen und Zusammenhänge abzuleiten und zu erforschen. Man muss sie nur um einige Jahrzehnte vorverlegen, dann hast du alle Probleme und alle Antworten, unter Umständen mit den gleichen Menschen wie damals. Ich kenne jedenfalls eine ganze Reihe von Menschen, die die Geschichte zweimal mitgemacht sowie erlebt haben, passiv und aktiv.

**Und nun zu deiner Skepsis über die Arbeit und Ergebnisse der Historischen Kommission.** Wie kann man sich nur „Kommission“ nennen, wenn man weiß, dass dieser Name irgendwie mit Untersuchung und Schuldzuweisungen zusammenhängt. Und zweitens (siehe Bemerkungen zu unserer politischen Kultur).

Wenn die Kommission sich als historische Arbeitsgruppe versteht, die die Zusammenhänge „erforscht“, soweit man in diesem Bereich überhaupt „forschen“ kann, und so lange sie dies öffentlich macht, wird es einigermaßen funktionieren. Aber wehe, sie versteht sich als Instrument der Politik, dann geht das Ganze total schief und führt zu dem, wozu es zu Hause auch geführt hat. Jeder beleidigt jeden so lange, bis nur noch Ablehnung und Feindschaft übrig bleiben.

Ich habe allerdings die Hoffnung, dass Ingo Isert und Arnulf Baumann die Entwicklung im Griff haben. Schon die Tatsache, dass sie die „Kommission“ zu einem Bundesfachausschuss „degradiert“ haben, was aus Satzungsgründen gar nicht anders geht, spricht dafür.

Lieber Norbert, das ist nun der sicher nicht erschöpfende und auch sicher nicht immer befriedigende Versuch, deine Fragen zu beantworten. Wenn du dich in der Literatur und in den Berichten, die es nach dem Krieg zu diesem Thema auch in unserer Heimatliteratur gibt, etwas umschaust, wirst du sicher eine Menge Antworten dazu finden.

Mit den besten Wünschen und Grüßen verbleibe ich

*euer*

*Siegmond Ziebart*

### Unsere Ansiedlung in Polen

Im Dezember 1942 wurden wir im Zuge der Umsiedlung im Distrikt Lublin des damaligen „Generalgouvernements“, in Navoz (Kreis Zamosc) angesiedelt. Zwei lange Jahre und zwei Monate waren vergangen, seit wir im Oktober 1940 unsere geliebte Heimat Bessarabien verlassen hatten und in Umsiedlungslagern leben mussten.

Für uns Kinder war es eine Freude, endlich wieder ein Zuhause zu haben. Unsere Eltern dagegen erlebten es als eine bittere Enttäuschung. Der uns überlassene Hof war in einem sehr schlechten Zustand. Das Haus bestand aus einer Küche, und ein Zimmer mit kleinem Flur. Wir neun Personen mussten uns abends aus Stroh ein Nachtlager machen, auf dem wir dann so eng wie die Heringe schliefen.

Im Stall befanden sich ein Pferd und ein Kuh. Das Pferd war so krank, dass es nur noch auf drei Beinen stehen konnte. Der Winter kam und es wurde bitter kalt. Außerdem hörte man immer mehr Gerüchte von Überfällen der Partisanen. Obwohl mein Vater zu allen Bewohnern ein recht gutes Verhältnis hatte, hielt er es doch für sinnvoll, abwechselnd mit meinem Bruder Emil, nachts sich an der „Landwache“ zu beteiligen. Gott sei Dank geschah uns aber noch nichts.

Im Frühjahr 1943 wurden dann meinem Vater und seiner Familie 60 Morgen Land zugeteilt. Zur Bewältigung der Arbeit bekamen wir drei Pferde und ein Knecht. Mein Vater und wir alle hatten nun genügend Arbeit mit unserem zugeteilten Ackerland.

Den Knecht mussten wir morgens von seinem Zuhause abholen und abends wieder heimbringen. Meine Eltern ließen – so wie sie es aus unserer bessarabischen Heimat gewohnt waren – den uns zugeteilten Knecht immer mit uns essen, auch wenn es oft nur eine dünne Suppe gab. Das hatte sich natürlich unter diesen Arbeitern herumgesprochen, und viele wollten nun bei meinem Vater auf dem Hof mithelfen.

Mein Vater wollte sehr schnell für seine Familie ein größeres Haus bauen. Dazu musste er in der Kreisstadt die Genehmigung einholen, die er auch prompt erhielt. Mein Vater und die gesamte Familie waren sehr glücklich darüber. Nun mussten alle in jeder freien Minute mithelfen, bis das mit selbst geformten Lehmziegeln gebaute Haus fertig war. Im August 1943 konnte unsere neunköpfige Familie dann einziehen und wir hatten endlich mehr Platz. Das Haus bestand aus sechs Zimmern. Kurz darauf mussten wir aber ein Zimmer für zwei SA-Männer abgeben.

Nun musste noch eine Scheune und der Stall fertig gemacht werden, bevor die Ernte eingefahren und der Winter kommen würde. Glücklicherweise wurden uns noch ein Pferd, ein paar Kühe, Hühner und Schweine zugeteilt. Mein Vater war in der Zwischenzeit Ortsvorsteher geworden. Deshalb mussten alle anderen Bauern bei uns auch ihre Eier abliefern, die wir dann in die Kreisstadt bringen mussten. Diese Arbeit fiel mir zu. Bis heute sitzt mir die Angst im Nacken, wenn ich an den langen Weg, der durch einen Wald ging, denke.

Unser Leben war nun fast wieder normal. Wir hatten zu essen, konnten Brot backen und die jüngeren Geschwister gingen sogar in die Schule. Wir freuten uns, nach Jahren der Unstetigkeit durch das Leben in verschiedenen Umsiedlungslagern, auf ein glückliches Familienleben. Es sollte jedoch alles anders kommen.

Immer mehr hörte man von nächtlichen Partisanenüberfällen. Ein Ort nach dem anderen wurde angegriffen. Vor Angst verbrachte auch unsere Familie manche Nacht auf den Feldern. Dann wurde auch unser Ort heimgesucht. In einer Nacht starben dabei viele Menschen. Auch der Bruder meiner Mutter wurde erschossen und sein Sohn und zwei seiner Töchter schwer verletzt.

Anfang 1944 kam dann die russische Armee immer näher nach Polen. Die Männer mussten nach wie vor auf den Feldern

arbeiten, und die Frauen hatten zu Hause ständig Angst vor Überfällen und um Ihre Männer. Am 20. Juli 1944 war es dann so weit. Die russische Armee nahm Polen in Besitz. Frauen und Kinder wurden aufgefordert, sofort Polen zu verlassen. Mein Vater lag krank im Bett, hatte schwer Nierenbeckenentzündung und konnte so nicht weg. Deshalb blieben mein älterer Bruder Emil und ich bei ihm. Dann mussten aber auch die Männer und die restlichen Frauen und Kinder das Ansiedlungsgebiet verlassen. Die Getreideernte stand vor der Tür. Die Tiere waren auf der Weide und wir mussten alles einfach so zurück lassen. Das vergisst man sein ganzes Leben nie mehr!

Das Notwendigste hatten wir auf den Pferdewagen geladen, und so kamen wir ins Lager nach Lodz (Litzmannstadt). Dort nahm man uns unsere Pferde samt Wagen und allem, was wir aufgeladen hatten, einfach ab. In diesem Lager trafen wir auch unsere anderen Familienmitglieder und Verwandte wieder.

Februar 1945 kamen wir dann ins Lager Rummelsburg. Meine älteren Geschwister und ich mussten in der Tuchfabrik für die Wehrmacht arbeiten. Mein Vater und mein Bruder Emil wurden nun wieder eingezogen. Am 26. Februar 1945 gegen 9 Uhr heulten dann sämtliche Sirenen.

Der „Russe“ war bereits am Bahnhof, und nun musste alles sehr schnell gehen. Jeder versuchte noch schnell, in einen kleinen Koffer das Nötigste zu verstauen. Im Nachhinein stellte man allerdings fest, dass man in dieser Not und Hektik genau die falschen Dinge eingepackt hatte.

Bei einer eisigen Kälte von fast 30 Grad mussten wir 73 Kilometer zu Fuß zurücklegen, bis wir endlich in Gotenhafen in einem Kinosaal mit zusammen über 2000 Menschen Unterschlupf fanden. Zum Glück war noch das deutsche Militär da. Wir konnten dort in der Küche helfen und bekamen so etwas zu essen. Alleine durfte niemand den Saal verlassen. Es war schrecklich, diese vielen Menschen, die Angst und die Not. Viele ältere Menschen und Kinder überlebten dieses Chaos nicht. Ihre toten Körper wurden einfach in den Keller geworfen, der unter Wasser stand. Die Angehörigen wussten nicht, wo ihre Verstorbenen verblieben waren, oft haben sie noch nicht einmal mitbekommen, dass diese gestorben waren.

Am 27. März 1945 wurden wir dann abends durch SA-Männer verständigt, dass wir am nächsten Morgen auf das Schiff Groß-Deutschland verfrachtet würden. Da das Schiff aber nicht am Hafen ankern konnte, mussten wir Flüchtlinge mit kleinen Booten, beladen mit höchstens zehn Personen, zum Schiff gebracht werden. Bis alle an Bord waren, vergingen drei ganze Tage. Ich glaube, wir waren insge-

samt 12.000 Flüchtlinge, allein 8.000 verwundete Soldaten. Auf jeden Fall waren es fürchterlichste Verhältnisse. Unsere Fahrt ging am 29. März los mit dem Ziel Insel Rügen! In der Zwischenzeit hatte aber das russische Militär die Insel besetzt, und für uns Flüchtlinge hieß das: Weiter fahren

– ohne ein bestimmtes Ziel! Am 30. März 1945 kamen wir dann in Dänemark an. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, dass wir in diesem Land über drei lange Jahre unter oft sehr schwierigen Bedingungen leben sollten.

*Luise Schön geb. Pfitzer, aus Hoffnungstal*

## ALLGEMEINSPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

### Spenden im April 2009

Im Monat April haben wir sehr viele Spenden für unsere allgemeine Vereinsarbeit verbuchen können, wofür wir uns recht herzlich bei allen Spendern bedanken.

Hierbei handelt es sich in der nachfolgenden Aufstellung hauptsächlich um Jahresspenden, die wir regelmäßig von ca. 450 Spendern Jahr für Jahr erhalten.

In diesem Jahr sind dadurch wieder rd. 12.000 EURO zusammengekommen.

Wir haben uns schon bei allen Spendern persönlich bedankt und die Spendenbestätigungen zur Vorlage beim Finanzamt zugestellt.

Mit solchen Spenden unterstützen und fördern Sie u. a. auch den aufstrebenden Trend in unserem Bessarabischen Verein e.V. Vor allem ist es uns möglich die Vorarbeiten für die vielen Einladungen zu Veranstaltungen usw. mitzutragen und die Gemeinschaft unter den Bessarabiendeutschen und vor allem unter den nachwachsenden Generationen zu pflegen. Im Gegensatz zu vielen anderen Organisationen im Vertriebenenbereich sind wir einer der wenigen Vereine, die ein zunehmendes Interesse wecken und weiter steigenden Teilnehmerzahlen bei unseren Veranstaltungen beobachten.

*Nochmals herzlichen Dank*

*Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer*

### Spenden April 2009

#### Allgemeine Spenden (Jahresspenden)

Adolf, Herta, Eberstadt, 50 € – Alex, Gerlinde, Steinheim, 10 € – Anhorn, Erna, Sevetal, 50 € – Anhorn, Oskar, Untereisesheim, 20 € – Arlt, Gotthilf, Neuenstadt, 10 € – Arlt, Robert Oskar, Copenbrügge, 10 € – Aspacher, Hildegard, Weinstadt, 20 € – Bachofer, Hilde, Dürnau, 20 € – Baier, Hannelore, Steinheim, 10 € – Baisch, Ludwig, Korntal-Münchingen, 10 € – Baldzer, Leonhard, Nürtingen, 20 € – Balmer, Albert, Midlum, 40 € – Balmer, Michael, Althütte, 10 € – Balschalariski, Basilius, elsungen, 10 € – Banek, Waldemar, Bielefeld, 10 € – Banko, Heinz-Werner, VS-Schwenningen, 20 € – Baß-Büxel, Brunhilde, Freiberg / N., 10 € – Bauch, Arnold, Bondorf, 10 € – Bauer, Henriette, Esslingen, 10 € – Baumann, Helene, Berlin, 20 € – Baumgart, Erna, Munster, 10 € – Bausch, Gertrud, Bad Säckingen, 10 € – Beck, Erna, Dornstadt, 20 € – Becker, Horst, Sachsenheim, 10 € – Beirith, Alois, Allerbüttel, 20 € – Bender, Arnold, amm, 20 € – Berndt, Gisela, Rauen, 20 € – Betz, Bertha, Sonnenbühl, 10 € – Beyer, Frieda, Wolmirstedt, 20 € – Bich, Johanna, Eppingen-Kleingartach, 10 € – Bierer, Kurt, Graal-Müritz, 100 € – Birkholz, Annemarie, Fischingen, 10 € – Bissinger, Claudia, Ratingen, 69 € – Blanck, Kerstin, Freiburg/Elbe, 5 € – Blatter, Kurt, Unterensingen, 50 € – Blum, J. Paul, Freiburg, 15 € – Blum, Werner,

Herne, 10 € – Bogner, Ulrike, Stuttgart, 40 € – Bogner, Waldemar, Sulzbach a. M., 5 € – Bogolowsky, Alex, Ochtdung, 10 € – Bohnet, Eric, Kulsheim, 15 € – Bohnet, Gerhard, Magdeburg, 60 € – Bölke, Gisela, Lüchow, 10 € – Borcea, Ilse, Gelsenkirchen, 20 € – Borck, Erwin, Kernen-Stetten, 10 € – Bösen, Johann, Sottrum, 10 € – Braunbeck, Selma, Marbach, 10 € – Brenner, Gerhard, Düren, 45 € – Brenner, Margarete, Allmersbach, 10 € – Briem, Gertrud, Fellbach, 10 € – Brosi, Rosemarie, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Brost, Natalie, Hobeck OT Göbel, 20 € – Brost, Norbert, Pleidelsheim, 10 € – Bublitz, Konstantin, Lüneburg, 10 € – Buchhandlung Grimpe, Northeim, 0 € – Büchle, Ines, Falkensee, 10 € – Buchwitz, Manfred, Schwaförden, 10 € – Budau, Paul, Idar-Oberstein, 60 € – Christ, Emma, Nürnberg, 15 € – Daubenberg, Hilde, Korb, 10 € – Dehner, Friedrich, Würzburg, 10 € – Deiss, Hugo, ornwestheim, 15 € – Dermann, Martin, Ingersheim, 20 € – Dibbern, Renate, Osterholz-Scharmbeck, 20 € – Dieter, Rita, Roskow, 10 € – Dieth, Wilma, Mühlheim, 10 € – Dietrich, Anna, Burg, 10 € – Dietterle, Erwin, Sachsenheim, 10 € – Dietterle, Michael, Aalen, 20 € – Dillmann, Walter, Felsberg, 10 € – Dirksen, Elvira, Schadeleben, 5 € – Dittus, Helene, Tamm, 10 € – Döberitz, Maria, Hönnow, 25 € – Drefs, Siegmund, Hann. Münden, 15 € – Eckert, Horst, Cremlingen, 20 € – Eininger, Heinz, Kirchheim, 40 € – Ender-

lin-Leinz, Bettina, Mülheim-Kärlich, 50 € – Enßlen, Günter, Kirchartd, 60 € – Ensslen, Norbert, Wimsheim, 20 € – Erdmann, Waldemar, Weyhe, 10 € – Ergezinger, Joachim, Hamburg, 10 € – Ewert, Sieglinde, Bierden, 20 € – Fälchle, Egon, Schwaikheim, 160 € – Fandrich, Erhard, Niederwies, 10 € – Felchle, Andreas, Maulbronn, 60 € – Feyl, Egon, Vaihingen/Enz, 10 € – Fiess, Walter, Bietigheim-Bissingen, 40 € – Filla, Ida, Aalen, 10 € – Findeisen, Karin, Heppenheim, 20 € – Fischer, Ilse, Holzmaden, 10 € – Fischer, Jörg, Berlin, 10 € – Flaig, Quido, Schwieberdingen, 20 € – Flegel, Eva-Maria, Berlin, 10 € – Flor, Katharina, Hanerau-Hademarschen, 15 € – Fode, Horst, Reinhardshagen, 60 € – Frank, Renate, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Franzke, Else, Schwerin, 10 € – Frauendorf, Gabriele, Erfurt, 60 € – Frey, Thomas, Kirchlinteln, 10 € – Fritz, Erich, Besigheim, 30 € – Fröhlich, Toni Henriette, Reutlingen, 10 € – Frömmrich, Oskar, Ludwigsburg, 30 € – Funk, Friedrich, Pfedelbach, 10 € – Gaier, Gerhard, Langenau-Göttingen, 60 € – Gaiser, Herbert, Hohen Wangelin, 60 € – Gajdzik, Ilse, Schramberg, 10 € – Ganske, Irmgard, Böblingen, 50 € – Ganske, Michael, Frankfurt, 30 € – Gärtig, Adele, Aspach, 10 € – Gässler, Bruno, Künzelsau, 10 € – Gebhardt, Traugott, Schlierbach / Teck, 60 € – Gehring, Erwin, Nürtingen, 5 € – Gehring, Harry, Pleidelsheim, 10 € – Geigle, Arnold, Lauffen, 60 € – Gerstenberger, Walli, Reichenbach, 60 € – Glenk, Klara, Auenwald, 10 € – Göhner, Erwin, Norderstedt, 10 € – Göhring, Waldemar, Neustadt, 10 € – Golwer, Arthur, Wiesbaden, 40 € – Göppert-Traichel, Charlotte, Sinsheim, 50 € – Grieb, Helmut, Beverstedt, 10 € – Grimm, Gunnar, Leverkusen, 30 € – Großmann, Frank, Wolferode, 60 € – Gutsche, Ewald, Bad Krozingen, 60 € – Gutsche, Wilma, Ammerbuch, 20 € – Haberkorn, Karin, München, 40 € – Hambrecht, Hildegard, Kupferzell, 10 € – Hannemann, Ida, Hamburg, 60 € – Harsch, Gerhard, Aspach, 10 € – Hartmann, Elke, Auenwald, 10 € – Hartmann, Elsa, Kirchlingern, 5 € – Hartmann, Emil, Schwäbisch Gmünd, 20 € – Hasenfuß, Traugott, Lehrte, 10 € – Hecker, Erika, Magdeburg, 10 € – Hedrich, Helmut, Bockenem, 20 € – Hedrich, Ida, Schönenberg, 20 € – Heer, Erwin, Oberstenfeld, 10 € – Hehr, Adolf, Murrhardt, 10 € – Heichert, Hans, Lübeck, 20 € – Heier, Karlheinz, Winnenden, 50 € – Heinz, Erna, Leinfelden-Echterdingen, 110 € – Heldmaier, Anna, Altbach, 50 € – Helms, Renate, Weyhe, 10 € – Henke, Lars, Steyerberg, 10 € – Hermann, Christine, Köngen, 100 € – Hermann, Emma, Metzingen, 20 € – Hermannsdorfer, Alexander, Stuttgart, 50 € – Herrmann, Armin, Waiblingen, 5 € – Herrmann, Robert, Teltow, 10 € – Hertlein, Liselotte, Korntal-Münchingen, 10 € – Hess, Manfred, Schwäbisch Gmünd, 10 € – Hess, Reinhold, Illingen, 50 € – Hess, Waltraud, Frankfurt a. M., 10 € – Heßler, Veronika, Sömmerda, 10 € – Heth, Otto, Luckenau, 10 € – Hildebrand, Artur, Schwäbisch Hall, 20 € – Hildenbrand, Alma, Sinsheim, 20 € – Hiller, Ernst, Gomaringen, 25 € – Hillius, Klaus, Baltmannsweiler, 25 € – Hirsch, Lilli, Ludwigsburg, 10 € – Hirzmann, Wilhelm, Erpel/Rhein, 20 € –

Hobbensiefken, Zita, Ganderkesee, 10 € – Hoffmann, Ernst, Langenstein, 10 € – Hofmann, Hildegard, Altenriet, 10 € – Hohloch, Alfred, Backnang, 250 € – Hohloch, Hilde, Schwielowsee, 30 € – Hohloch, Siglinde, Aspach, 10 € – Hollinger, Olaf, Jena, 60 € – Holzwarth, Friedhelm, Ulm, 60 € – Hoyler, Lina, Göppingen, 60 € – Hreben, Alide, Marbach/N., 20 € – Irion, Armin, Löchgau, 20 € – Isert, Dietmar Wolfhard, München, 40 € – Janke, Berthold, Gornheimertal, 10 € – Jauch, Harald, Ditzingen, 10 € – Jauch, Kunigunde, Ditzingen, 10 € – Jeschke, Nelly, chwerz, 10 € – Jeske, Hugo, Hochdorf, 30 € – July, Edeltraud, Stuttgart, 10 € – Kaliga, Elvira, Kleinmachnow, 20 € – Kalisch, Christoph, Bad Dürrenheim, 90 € – Kalmbach, Daniel, Holle, 20 € – Kalmbach, Else, KANADA, 14 € – Kappel, Wilhelm, Röbel, 10 € – Kattner, Ella, Berlin, 50 € – Kaupp, Hilde, Obersulm, 10 € – Kehrer, Edda, Backnang, 10 € – Kehrer, Jürgen, Ditzingen, 60 € – Kehrer, Kurt, Backnang, 30 € – Keller, Albert, Bremen, 100 € – Kelm, Edwin, Möglingen, 60 € – Kelm, Eleonore, Leutershausen, 10 € – Kesselring, Carmen, Forst, 30 € – Kiehnle, Waltrud, Kirchentellinsfurt, 20 € – Kinkel, Adolf, Oettingen, 60 € – Kison, Willy, Schöneck, 40 € – Klaiber, Helmut, Laupheim, 20 €



Unser Vater

## Otto Schütz

geboren in Leipzig (Bessarabien)

feiert am 8. Juli 2009

seinen 87. Geburtstag!

Wir sind glücklich, dass es Dir noch so gut geht und wir mit Dir diesen besonderen Tag gemeinsam verbringen dürfen. Du hast ohne Rast und Ruh in Deinem Leben immer dafür gesorgt, dass es Deinen Lieben gut geht. Dafür danken wir Dir von ganzem Herzen! Wir sind glücklich, Dich zu haben!

*Gottes Segen, Himmels Walten  
mögen Dich gesund erhalten.  
Ein bisschen Glück, vergnügt und heiter,  
bleibe ständig Dein Begleiter!*

Wir wünschen Dir von ganzem Herzen noch eine lange gute Zeit mit viel Gesundheit und Lebensqualität im Kreise Deiner Lieben.

Deine Töchter Helga und Ingrid



Seit 60 Jahren glücklich

## Katharina und Johann Kronschnabel

feiern diamantene Hochzeit

Die Wirren des Krieges führten Katharina und Johann Kronschnabel über tausende Kilometer ins ferne Tadschikistan, wo sie beim Baumwollpflücken einander kennen und lieben lernten. Frickenhausen-Tischardt. Als Johann Kronschnabel seine künftige Frau Katharina im Jahre 1948 in einer tadschikischen Kolchose kennenlernte, hatten beide

bereits einen langen Weg hinter sich. Johann Kronschnabel wurde im Jahre 1927 im moldawischen Fürstenfeld, dem heutigen Saratow, geboren und war 1940 mit seiner Familie zunächst nach Danzig gezogen. Dort wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet kurz darauf in russische Kriegsgefangenschaft. Nachdem er einige Zeit in einem russischen Gefangenenlager in Brixen verbracht hatte, wurde er zum Arbeitseinsatz nach Karelien, das ist das Gebiet zwischen Russland und Finnland, gebracht, wo er am „Belomorie Kanal“, dem Weißmeerkanal, arbeiten musste. Nach seiner Entlassung 1948 machte er sich auf den Weg nach Tadschikistan.

Seine spätere Frau Katharina wurde 1930 in Alexandrowka an der Wolga geboren. Mit ihrer Mutter wurde sie zunächst nach Sibirien verschleppt. Da eine Tante jedoch in Tadschikistan lebte, konnten sie ebenfalls dorthin ziehen.

Im Juni des Jahres 1949 gaben sich die beiden dann das Ja-Wort. Sechs Jahre später, sie waren bereits Eltern zweier Töchter geworden, konnten sie zunächst in die DDR und wenige Monate später dann in den Westen ausreisen. Zunächst wurden sie von Johann Kronschnabels Bruder, der bereits ein Haus in Tischardt gebaut hatte, aufgenommen, bis sie 1960 schließlich ihr eigenes Haus bezogen. In Deutschland wurden Johann und Katharina Kronschnabel noch vier Töchter und ein Sohn geschenkt. Mittlerweile können sie sich zudem über zwölf Enkel und einen Urenkel freuen.

In den ersten beiden Jahren in Tischardt arbeitete Johann Kronschnabel in der Gussputzerei der Firma Heller, doch bald nahm er eine Stelle als Gipser an. Die letzten 14 Jahre bis zu seiner Rente arbeitete er bei der Firma Ortlieb. Seine Frau Katharina war mit den Kindern, und später den Enkeln, dem Haushalt und dem Gartenstückle vollauf beschäftigt.

Für Urlaub blieb ihnen all die Jahre nur wenig Zeit. Ein paarmal seien sie im Allgäu gewesen, erzählt Katharina Kronschnabel. Und auch im Kleinwalsertal: „Dort waren wir aber nicht im Hotel, sondern auf den Höfen, da ist es auch billiger“, ergänzt ihr Mann. Als Rentner besuchten sie noch ein einziges Mal gemeinsam ihre alte Heimat. Die folgenden Reisen dorthin musste Johann Kronschnabel alleine unternehmen. „Ich wollte da nicht mehr hin“, meint Katharina Kronschnabel.

Ihren Ruhestand verbringen die beiden mit Gartenarbeit. „Wenn man ein Haus hat, hat man immer Arbeit“, meint er. Seine Frau geht regelmäßig ins Frauenturnen und hält sich auf ihrem Hometrainer fit. Begangen wird der Tag im Kreise der Familie bei Kaffee und Kuchen und einem Abendessen in der Autmuthalle. Die Nürtinger Zeitung schließt sich den Gratulanten mit den besten Wünschen an.

*Giew Maschajechi*

– Klein, Melitta, Schwülper, 10 € – Klein, Volkhardt, Schwetzingen, 30 € – Klenke, Annelore, Halle/Saale, 10 € – Klett, Marianne, Aichtal, 15 € – Koch, Günter, Passau, 25 € – Koenig, Elisabeth, Wolfsburg, 10 € – Kolkiran, Cindy, 30 € – Kopp, Andreas, Neu Ulm, 100 € – Krämer, Werner, Aspach, 10 € – Krämer, Wilhelm, Teterow, 60 € – Kraus, Gudrun, Isenbüttel, 20 € – Krause, Albert, Möglingen, 10 € – Kreis, Irmgard, Merseburg, 20 € – Kroll, Ortwin, Esslingen, 10 € – Krüger, Thomas, Minden, 10 € – Kube, Erich, Kirchberg / Murr, 50 € – Kuhn, Nicole, Herborn, 30 € – Künzler, Bruno, Pattenzen, 40 € – Kupka, Holger, Hildesheim, 30 € – Kupka, Norbert, Hildesheim, 10 € – Kußmaul, Herbert, Hamburg, 50 € – Lagger, Irma, Aspach, 60 € – Lang, Alide, Waiblingen, 20 € – Lang, Egon, Wallhausen, 10 € – Lang, Gerhard, Hohenmölsen - Webau, 10 € – Lautenbach, Maria, Heilbronn, 10 € – Lebsanft, Helga, Böblingen, 10 € – Lehr, Dieter, Kirchart, 20 € – Lemke, Lilli, Volsenhusen, 10 € – Lensch, Adele, Hamburg, 20 € – Lepski, Gottlieb, Kirchheim, 40 € – Liebelt, Helmut & Anna, (USA), 78 € – Liebke, Rita, Hamburg, 10 € – Liller, Gerda, Altenriet, 20 € – Limanski, Rita, Bad Urach, 10 € – Linn-Dölker, Ursula, Bielefeld, 20 € – Lipp, Gerda, Metzingen, 10 € – Löffler, Hiltrud, Schlaitdorf, 10 € – Looser, Rolf, Aalen, 10 € – Lörcher, Gertrud, Waiblingen, 40 € – Lorke, Olaf, Zschopau, 25 € – Lukas, Edgar, Erdmannhausen, 20 € – Lust, Bruno, Stuttgart, 10 € – Lust, Kuno, Esslingen, 50 € – Lutz, Werner, Ohmden, 10 € – Mädche, Arnold, Cloppenburg, 100 € – Mäder, Anita, Düsseldorf, 10 € – Mäder, Emil, Düsseldorf, 20 € – Maier, Artur, Freiberg, 60 € – Manier, Erika, Crailsheim, 10 € – Martin, Arnold, Sehnde, 30 € – Martsch, Bruno, Rosenheim, 50 € – Matheke-Müller, Gerda, Renchen, 10 € – Matt, Horst, Wendlingen, 20 € – Mattheis, Helmut, Heikendorf, 60 € – Mattheis, Robert, Neulingen, 10 € – Matthes, Irmgard, Diedersdorf, 20 € – Matthies, Irmgard, Berlin, 10 € – Mauch, Otto, Nürtingen, 10 € – Mauch, Richard, Heusenstamm, 10 € – Mayer, Elli Ingrid, Maulbronn, 60 € – Mayer, Emilie, Böblingen, 100 € – Mayer, Johannes, Gifhorn, 10 € – Meckler, Elfriede, Leinfeld-Echterd., 10 € – Messinger, Wilhelm, Hochdorf, 50 € – Meyer, Irmgard, Niedersstetten, 30 € – Milewski, Irma, Ottersberg, 10 € – Moses, Lilli, Uelzen, 60 € – Moskal, Erika, Tuningen, 20 € – Mück, Eckhard, Godern, 10 € – Muckle, Alwin, Ludwigsburg, 10 € – Müller, Alice, Heilbronn, 10 € – Müller, Christian, Leonberg, 20 € – Müller, Harry, Nagold, 10 € – Müller, Heinz-Dieter, Gehrdens, 10 € – Müller, Helmut, Otterberg, 10 € – Müller, Ilse, Peine, 30 € – Müller, Ingeborg, Wolfschlügen, 30 € – Müller, Irma, Hünfelden, 10 € – Müller, Karl, Asperg, 10 € – Müller, Kurt, Backnang, 10 € – Müller, Rosine, Lüneburg, 10 € – Müller, Waldemar, Leonberg, 60 € – Mundt, Erika, Korswandt-Ulrichshorst, 60 € – Munk, Edith, Esslingen, 60 € – Munkelt, Lilli, Stuttgart, 20 € – Naaß, Luise, Stuttgart, 20 € – Necker, Günter, Stuttgart, 20 € – Nedbal, Hildegard, Schwai-gern, 20 € – Netzer, Emma, Rhinow, 20 € – Niederreiter, Wilhelm, Echzell, 20 € – Nowotni, Simon, Dettingen, 40 € – Oertle, Ella,

Waiblingen, 10 € – Oetter, Ewald, Münster, 20 € – Oetter, Theresa, Münster, 20 € – Offenwanger, Marlies, Hildburghausen, 10 € – Ohlhausen, Adolf Wilhelm, Böblingen, 40 € – Ohlhausen, Jakob, Großerlach-Neufürstehütte, 10 € – Orthwein, Gotthilf, Kirchberg, 10 € – Ortscheid, Hildegard, Ludwigslust, 30 € – Osburg, Astrid, Leonberg, 40 € – Osburg, Erna, Mutterstadt, 100 € – Oster, Herbert, Achim, 60 € – Otto, Karl, Quickborn, 10 € – Pache, Carmen, Bremen,

40 € – Pfeifer, Christine, Remlingen, 10 € – Pilan, Ilse, Bünde, 3 € – Pomreinke, Wolde-mar, Kutenholz, 10 € – Pracht, Arnold, Wernau, 10 € – Priezel, Gerda, Lutherstadt Wit-tenberg, 10 € – Quellmann, Manfred, Essen, 15 € – Raab, Arthur, Salzgitter, 35 € – Raffler, Margarete, Oppenweiler, 10 € – Rath, Ger-hard, Laatzen, 10 € – Rauschenberger, Re-nate, Wernau, 10 € –

*Fortsetzung in der nächsten Ausgabe*

*Du warst so einfach und so schlicht,  
in dienem Leben voller Pflicht.  
Du hast gesorgt, du hast geschafft,  
bisdir die Krankheit nahm die Kraft.  
Wie schmerzlich war's, vor dir zu steh'n,  
dem Leiden hilflos zuzuseh'n.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann,  
unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel



## Oskar Esslinger

\* 10. 8. 1928 in Alt-Posttal  
† 29. 1. 2009

der nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren  
verstorben ist.

Wer ihn kannte, weiß was wir verloren haben.

In stiller Trauer:

**Erika Esslinger**

**Ursula und Werner Lösch mit Timo und Nicole**

**Giesela und Leo Ruf mit Topias und Patrick**

**Dieter und Tatjana Esslinger**

**mit Katharina, Johannes und Andreas**

**Jürgen und Sabine Esslinger mit Hanna und Moritz**

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.  
Hiob 19, Vers 25

Plötzlich und unerwartet für uns alle völlig überraschend, entschlief friedlich  
unsere herzensgute, über alles geliebte Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Tante  
und Schwiegermutter



**Anna Meier** geb. Koch  
(Tochter von Johannes und Emilie Koch)

\* 13. 6. 1926 in Klöstitz  
† 16. 5. 2009

In tiefer Trauer:

**Herbert und Margit Meier**

**Erwin Meier**

**Ruth und Tarek**

**Esther, Achim und Lilly**

**Emma Koch**

**Elfriede Koch**

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 120. Mai 2009 in Marburg statt.

## Nachruf zum Tode von Frau Maria Maier geb. Beck

*Manchmal denkt man, Gott müsste einem in all den Widerständen des Lebens ein sichtbares Zeichen geben, das einem hilft. Aber dies ist eben sein Zeichen, dass er einen durchhalten und es wagen und es dulden lässt.*

Am 26. Januar 2009 wurde im Alter von 80 Jahren unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Nichte, Tante und Cousine aus diesem Leben abberufen. Sie wurde am 19. September 1928 in Friedenstal als erstes von zehn Kindern geboren. Ihre Eltern waren Andreas und Berta Beck geborene Entzminger. In ihrem Leben gab es viel Bewegendes und manch Bedrückendes. Den Ereignissen der Geschichte der Deutschen in der Welt und im eigenen Land war sie als Kind und Jugendliche unmittelbar ausgesetzt. Die 40er und 50er Jahre waren die schwersten Lebensjahre für sie und ihre Familie.

Schon als Kind lernte sie die Arbeiten in der Landwirtschaft kennen und besonders die Liebe zu den Pferden. Schon frühzeitig setzte ihr Vater sie auf den Rücken der Pferde, um mit ihnen zu arbeiten. Diese Kinderjahre waren glückliche Jahre für sie. Später erinnerte sie sich oft daran und berichtete uns Kindern von Erlebnissen und Eindrücken ihrer Kindheit.

1940 kam dann die Schicksalswende: die Sowjetunion besetzte einen Teil Rumäniens und Polens. Ursache war der Hitler-Stalin-Pakt – ein Teil in der Geschichte, der in der späteren DDR tot geschwiegen wurde.

Für die Familie Beck begann die erste Umsiedlung. Als sie 1834 Zar Peter I. aus Deutschland in die russische Steppe gerufen hatte, blieb das, was die Eltern, Groß- und Urgroßeltern sich in den Jahren aufgebaut hatten, zurück. Nur wenige Kilo Handgepäck durften mitgenommen werden.

Die Trennung von der lieb gewonnenen Heimat fiel schwer. Ein Jahr verbrachte die Familie in einem Übergangslager in Aussig im Sudetenland. Danach erfolgte 1941 die Ansiedlung im Warthegau nahe Lodz (Litzmannstadt) im heutigen Polen. Die Deutschen übernahmen die Höfe der polnischen Bauern, die Hitler hatte vertreiben lassen.

Doch im Januar 1945 kam der Krieg in das eigene Land. Wieder musste gepackt werden, diesmal weitaus schneller und viel weniger. Man musste fliehen vor der näher rückenden Front. Ihre Mutter allein mit acht Kindern – das jüngste ein Jahr alt.

Auch hier prägten sich Erlebnisse tief in die Erinnerungen unserer Mutter ein.

Tiefliegerangriffe auf die flüchtenden Wagenkolonnen waren gang und gäbe.

Tote Menschen – Alte und Kinder – lagen am Straßenrand. Niemand begrub sie. Es herrschten Temperaturen von - 23° C.

Noch auf der Flucht wurde die Familie von sowjetischen Soldaten eingeholt. Alle wurden auf den Rückweg gezwungen.



Später wurden sie in ein Internierungslager gebracht. Jetzt waren die Deutschen die Kriegsverlierer inmitten eines fremden Landes. Auch wurde unsere Mutter für einen Gefangenentransport nach Sibirien in einem Waggon eingesperrt, wo sie ihre Schwester Ella unter Lebensgefahr wieder befreite.

In diesem Lager waren wohl die schlimmsten ihrer Jahre. Hunger, Kälte und nicht zu wissen, ob man alles schafft. Der Hass gegen die Deutschen wurde ihr zu einem Martyrium. Trotzdem hielt sie tapfer Stand. Als sie später dann bei einem polnischen Bauern arbeiten musste, für ein wenig Essen, nahm sie es abends mit ins Lager, um ihren kleinen Geschwistern etwas davon zu geben. Aber der Glaube, um weiter zu leben, machte sie immer wieder stark.

Schließlich – inmitten der Nachkriegswirren und dem Suchen durch ihren Vater über das Internationale Rote Kreuz – gelangte die Familie nach Deutschland. Zuerst nach Bitterfeld-Wolfen, von dort dann nach Niederwerbig in Brandenburg im Jahre 1950. Auch hier waren die Umsiedler nicht immer gern gesehen. Die Dörfer quollen über, ihre bewegte Geschichte war bei den Einheimischen nicht bekannt. Zudem legte die Geschichtsschreibung der DDR keinen Wert auf diesen betrüblichen Teil der deutschen Vergangenheit.

Die ersten Jahre arbeitete sie in der Landwirtschaft. Ihren Mann Siegfried, der aus Satulmare/Bukowina stammte, lernte sie im Lager in Polen kennen. 1951 heirateten sie. Ihre Ehe hielt 54 Jahre. 1950 wurde ihr Sohn Günter geboren. 1953 zog sie mit ihrem Sohn Günter nach Möschlitz und fand dort eine neue Heimat. 1955 wurden dann Tochter Angelika, 1957 Tochter Cornelia und 1961 Sohn Michael geboren. Sie war stets hart im Nehmen, trotz ihres schweren Lebens, oftmals auch familiär hatte sie vieles auszuhalten, dennoch gab sie niemals auf. Sie war immer hilfsbereit und gutmütig, besonders wenn sie viele Menschen und Freunde bewirten konnte.

Doch die Freude bleibt wie ein heller Stern, der trotz allem Schweren über ihrem Leben stand. Die Freude über ihre 14 Enkel und 2 Urenkel. Und auch die Freude an der tiefen Verbundenheit mit den Geschwistern bleibt. Es bleiben Dankbarkeit und Freude trotz oder gerade wegen der schweren Zeit der Trennung durch das geteilte Deutschland, unter der unsere Mutter sehr litt. Dass ihre Geschwister und Cousine Helga sich in den Jahren bis zum Fall der Mauer sehr um sie bemüht haben, war Teil der Liebe, in der sie miteinander verbunden waren, geboren aus der schweren Zeit, als ihre Schwester für sie da war und nun mit der Möglichkeit auch ihr Gutes zu tun, sie zu begleiten und zu unterstützen.

In späteren Jahren zog es sie immer wieder nach Polen, wo sich über Jahre einige Freundschaften entwickelten. Für alles Harte, was sie von diesem Volk auch angetan bekam, war die Versöhnung wichtig. Ein Höhepunkt für sie war auch die Reise 1995 mit ihrem ältesten Sohn Günter nach Friedenstal.

Was unsere Mutter in ihrem Leben erlebt, manches Mal durchlebt und durchgemacht hat, wäre ohne Gottes Fügung und Gottes Schutz nicht möglich gewesen.

Nun ist sie erlöst – frei von ihrem erschöpften Körper.

An ihr hat sich nun erfüllt, was Johannes in seiner Vision gesehen hat. Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Schmerz, denn das erste ist vergangen.

Günter Maier,  
Thomas-Müntzer-Straße 11,  
07907 Schleiz – OT Möschlitz



*Zwei fleissige Hände ruhen.  
Ein Mutterherz steht still,  
zwei liebe Augen schlafen,  
wie es der Herrgott will.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Tante und Schwägerin

## Erna Sprenger

geb. Schock, verw. Schütt

\* 22.09.1919 in Borodino/Bess.

† 31.12.2008 in Möckmühl/Baden-Württ.

In stiller Trauer:

Hilde Pfitzer, geb. Schütt, mit Kindern  
Willi und Lilli Egner, geb. Schütt, mit Kindern  
Uwe und Gertraud Kunzig, geb. Sprenger, mit Kindern  
Manfred Sprenger mit Kindern

*Ruhe in Gott, Quido,  
in unseren Herzen stirbst du nie.*

Nach kurzer schwerer Krankheit wurde unser lieber Bruder, ein Alt-Posttaler,

## Quido Zeller

\* 8. Januar 1938 in Alt-Posttal

† 4. März 2009

im Alter von 71 Jahren zu unserem lieben Gott in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer seine Kinder in Amerika  
**Lawrence Zeller** aus Long Island, New York  
**Henrietta Zeller** aus Staten Island, New York  
**Seine Brüder und Schwester in Amerika**  
**Ernest Zeller** aus South Bend, Indiana  
**Hilma Mickel** aus Hudson, Florida  
**Ewald Zeller** aus Milwaukee, Wisconsin  
**Laura McLain** aus New Berlin, Wisconsin  
**Kurt Zeller** aus Phoenix, Arizona

Im Namen aller Angerhörigen:

**Ewald „Wally“ Zeller**  
4141 N.89th Street  
Milwaukee, Wisconsin 53222 USA

*Das kostbarste Vermächtnis eines Menschen ist die Spur,  
die seine Liebe in unserem Herzen hinterläßt.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Reinhold Pfitzer

\* 27.04.1931 in Hoffnungstal/Bess.

† 22.02.2009 in Möckmühl/Baden-Württ.

In stiller Trauer:

Hilde Pfitzer  
Martina mit Julia und Lisa  
Uwe und Elke mit Theresa und Elias  
Roland  
und alle Anverwandten

*Der Herr ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln. (Psalm 23)*

Wir nehmen Abschied  
von unserer lieben Schwester und Tante

## Frieda Cihlar

geb. Würth

\* 11. Januar 1921 in Codabin/Dobrudscha

† 9. März 2009

In stiller Trauer:

**Siegwarth Würth**  
**Albert Würth**  
**Gerhard Würth**  
**sowie alle Nichten und Neffen**  
**und alle Landsleute, die sie kennen.**

## Hulda Nill

geb. Nitschke

\* 5. Mai 1925 in Beresina

† 17. Dezember 2008 in Staffhorst

Die Kinder und alle Angehörigen

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

### Redaktionsteam:

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)  
Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)  
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimatismuseum und Vereinsangelegenheiten)  
**Anschrift für Vertrieb** (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion** (Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58, Email: [bessarabien-nord.l@arcor.de](mailto:bessarabien-nord.l@arcor.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)  
Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.  
Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.  
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR  
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR  
**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42